MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916

1914

472 (5.10.1914) Abendblatt

urn:nbn:de:bsz:mh40-168113

Abonnement: 70 Pfg. monatlich, Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post inkl. Postaufschlag Mk. 5.42 pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.

Inserate: Kolonel-Zeile 30 Pfg. Reklame-Zeile .....1.20 Mk.

General-Anzeiger

der Stadt Mannheim und Umgebung

Badische Neueste Nachrichten

Telegramm-Adresse: „General-Anzeiger Mannheim"

Telephon-Nummern: Direktion und Buchhaltung 1449, Buchdruck-Abteilung..... 341, Redaktion..... 377, Expedition und Verlagsbuchhandlung.... 218 u. 7569

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) — Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung — Eigenes Redaktionsbureau in Berlin

Schluß der Inseraten-Annahme für das Mittagblatt morgens ½9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 472. — Mannheim, Montag, 5. Oktober 1914. — (Abendblatt.)

Der Weltkrieg.

Pessimismus in London.

Ein Londoner Aufsatz im Giornale d'Italia äußert sich über die Aussichten der Franzosen im Westen sehr pessimistisch. Man hält in Londoner militärischen Kreisen trotz des französischen Heldenmuts einen großen französischen Erfolg für unwahrscheinlich. Auch daran zweifelt man, daß die Franzosen noch lange Widerstand werden leisten können. Wenn Frankreich aber auch unterliege, so werde dies auf die Haltung Englands keinen Einfluß haben. England sei entschlossen, alles bis zum Ende dranzusetzen, um eine deutsche Vorherrschaft in Europa zu verhindern. In Bezug auf die nächsten Kriegsereignisse mache man sich in London durchaus keine Illusionen. Man wisse, daß die deutsche Verteidigung an der russischen Grenze großartig sei, daß die Schwierigkeiten eines russischen Vormarschs ungeheuer, daß die russische Artillerie der deutschen sehr unterlegen sei. So fürchte man in London, daß der russische Angriff wenig Aussicht auf Erfolg biete. Mit Sorge sieht man auch der Haltung der Türkei entgegen.

Die Beschießung von Antwerpen.

Die Lage äußerst kritisch.

WTB. Amsterdam, 5. Okt. (Nichtamtlich). Der „Telegraph" meldet aus Antwerpen vom 3. Oktober: Die Lage ist hier äußerst kritisch. Amtlich wird gemeldet, daß die äußere Fortlinie gefallen ist. Die Stimmung in der Stadt ist sehr gedrückt. Eine heute erlassene Proklamation ermahnt die Einwohner zur Ruhe. Man befürchtet, daß die Wasserzufuhr abgeschnitten wird.

WTB. London, 5. Okt. (Nichtamtlich). Die hiesige belgische Gesandtschaft hat folgendes Telegramm aus Antwerpen erhalten: Oestlich Semma ist unsere Verteidigungslinie gezwungen worden, sich durch den heftigen Angriff der deutschen Artillerie auf den Nethe-Fluß zurückzuziehen, nachdem sie 5 Tage lang heftigen Widerstand geleistet hatten. Unsere Stellung an dem Nethe-Fluß ist sehr stark. Die Armee wird mit äußerster Energie Widerstand leisten.

*

⊙ Rotterdam, 5. Okt. (Von uns. Korr.) Die „Times" meldet: 5000 Flüchtlinge sind in Gent, 5000 in Brügge, 3000 in Courtrai und 2000 in Ostende. Die Eisenbahnlinien wurden an verschiedenen Stellen in die Luft gesprengt. So in Brabant und in Hainaut. Ebenso wurden Brücken und Eisenbahnunterführungen von belgischen Freiwilligen zerstört.

WTB. Amsterdam, 5. Okt. (Privat-Telegramm, Kontrolliert Frankfurt). Das „Handelsblad" meldet, daß die Deutschen den belgischen Ort Lanaeken, nordwestlich von Mastricht besetzt hätten. Das Gehöft Briegden bei Lanaeken sei durch die Deutschen beschossen worden.

Die Entscheidungsschlacht in Nordfrankreich.

Das neueste französische Bulletin.

WTB. Frankfurt, 5. Okt. Die „Frkf. Ztg." meldet aus Paris: In einem am Sonntag Nachmittag ausgegebenen Bulletin heißt es: Auf unserer Linken haben wir an mehreren Punkten nach der Zurückweisung feindlicher Angriffe die Offensive ergriffen, während wir auf anderen Punkten unsere Stellungen erhalten haben. Im Zentrum bis an die Argonnen ist nichts Neues geschehen. In den Argonnen haben wir den Feind nach Norden zurückgeworfen. Im südlichen Woevre sind wir langsam vorgeschritten. Auf dem rechten Flügel hat sich nichts Neues ereignet.

*

Landung kanadischer Truppen in Frankreich.

⊡ Berlin, 5. Okt. (Von uns. Berl. Bur.) Aus Havre wird dem „Journal de Geneve" gemeldet, daß die Landung kanadischer Truppen bevorstehe. Offiziere und Unteroffiziere seien angeblich bereits im Norden Frankreichs angekündigt, um die Operationen zu leiten.

Frankreichs finanzielle Nöte.

⊙ Rotterdam, 5. Okt. (Von uns. Korr.) Aus Paris wird gemeldet: Der bekannte Finanzmann Sir Edgar Speyer ist augenblicklich in Paris anwesend, wo er gestern bei dem amerikanischen Botschafter Mister Herrich vorsprach.

Der Kampf um Kiautschou

Die Einschließung von Tsingtau.

⊙ Rotterdam, 5. Okt. (Von uns. Korr.) Die „Times" meldet aus Tientsin: Es geht das Gerücht, daß eine vereinigte Artilleriebeschießung zu See und zu Lande sehr bald beginnen soll. Die Japaner landeten Belagerungsgeschütze für diese beabsichtigten Angriffe. Das Artillerieduell um Tsingtau dauert immer noch an.

Ein japanischer Minensucher wurde bei Tsingtau in die Luft gesprengt, wobei 3 Leute getötet und 13 verwundet wurden, ein zweiter Minensucher wurde beschädigt, und die Japaner hatten auch hier 1 Toten und 5 Verwundete.

Die deutschen Kriegsschiffe bei Tsingtau eröffneten am Mittwoch ein heftiges Feuer gegen die japanischen Stellungen; 2 japanische Offiziere wurden getötet. Deutsche Flugzeuge leisteten bei diesen Angriffen Hilfe.

WTB. Berlin, 5. Okt. (Nichtamtlich). Aus London wird gemeldet: Die englischen Streitkräfte unter General Barnadiston setzen mit großer Energie den Angriff auf Kiautschou fort. Die deutschen Truppen haben sich auf Tsingtau zurückgezogen, dessen Forts Tag und Nacht tätig sind. Das Feuer ist besonders gegen die japanischen Stellungen gerichtet. Deutsche Aeroplane haben wiederholt versucht, die japanischen Kriegsschiffe durch Bomben zu zerstören. Die englischen und japanischen Truppen treffen Vorbereitungen zu einem entscheidenden Vorstoß gegen Tsingtau.

Die Spannung zwischen der Türkei u. dem Dreiverband

Englands Hetze gegen die Türkei.

⊡ Berlin, 5. Okt. (Von uns. Berl. Bur.) Der türkische Botschafter in Washington A. Rustem-Bey hat die — in Deutschland bisher nicht bekannt gewordene — Aufforderung Englands, amerikanische Kriegsschiffe zum Schutze der Christen nach den türkischen Gewässern zu entsenden, sehr energisch für „eine Falle" erklärt, um die Vereinigten Staaten mit in den Krieg hineinzuziehen. Der Botschafter betont, die englischen Behauptungen von einem Massakre der Christen in der Türkei und alles, was daran hänge, für gröbliche Unwahrheiten und nur zu dem Zwecke aufgebracht, um Amerika zur Parteinahme gegen die Türkei zu hetzen und die Union vor den Wagen englischer Interessenpolitik zu spannen.

Die Schlachten in der Gegenwart

Zeitgemäß ist jetzt ein Aufsatz wieder geworden, der vor 5 Jahren großes Aufsehen erregte, das noch dadurch erhöht wurde, daß unser Kaiser in seiner Neujahrsansprache an die kommandierenden Generäle, am 1. Januar 1909, sich durchaus zustimmend auf ihn berief. Der Aufsatz mit der Ueberschrift „Der Krieg in der Gegenwart" hatte den frühern Chef des Großen Generalstabes, den inzwischen gestorbenen Grafen Schlieffen, zum Verfasser. Zum Verständnis der großen Ereignisse, die sich jetzt auf den Kriegsschauplätzen abgespielt haben und noch zu erwarten sind, verdienen einige militärische Ausführungen des gerade heute wieder bedeutsamen Artikels in Kürze wiederholt zu werden.

Eine völlige Veränderung der Taktik, so wurde dort ausgeführt hat sich infolge der Fortschritte der Waffentechnik als notwendig herausgestellt. Die verbesserte Schußwaffe gebietet die größere Ausdehnung der Gefechtsfront. Es ist nicht möglich, wie im 18. Jahrhundert in zwei Linien gegeneinander aufzumarschieren und bei nicht allzu großer Entfernung Salven auf den Feind abzugeben. Innerhalb weniger Minuten würden beide Armeen durch Schnellfeuer vom Erdboden vertilgt sein. Es ist ausgeschlossen, napoleonische Kolonnen so tief wie breit gegen die feindlichen Stellungen anstürmen zu lassen. Ein Schrapnellhagel würde sie zerschmettern. Nur unter Benutzung von Deckungen, von Bäumen und Häusern, von Mauern und Gräben, von Erhöhungen und Vertiefungen vermag der Infanterist an den Feind heranzukommen. Bald liegend, bald stehend muß er suchen, ohne selbst gesehen zu werden, die kleinen und geringen Ziele, die sich ihm etwa darbieten, zu treffen, durch sein Feuer dasjenige des Feindes zu dämpfen, dann schnell nach vorwärts eine neue Deckung zu gewinnen und von dort den Kampf wieder aufzunehmen. Wie mannigfaltige Deckungen aber das Schlachtfeld auch bieten mag, früher oder später wird sich doch ein freier, keinerlei Schutz gewährender Raum vor dem Feinde ausbreiten. Ist dieser Raum nur schmal, so wird sich der Angreifer im raschen Anlauf auf den durch andauerndes Feuer eingeschüchterten Verteidiger stürzen. Ist der Raum breit, so wird sich nur erübrigen, sich mit dem Spaten Deckungen zu verschaffen und ebenso wie im Festungskriege von Graben zu Graben und, wenn erforderlich, unter Benutzung der Nacht vorzubringen.

Um eine genügende Deckung zu finden, einen sichern Schuß auf ein wenig sichtbares Ziel abzugeben, im raschen Lauf vorwärts zu kommen, muß der Infanterist Ellbogenfreiheit haben. Nicht in geschlossener, sondern nur in lockerer Linie, etwa ein Mann auf den Meter, nicht in mehreren dicht aufgeschlossenen Gliedern, sondern nur in einem Gliede vermag die Infanterie wirksam zu kämpfen. Weitere Glieder folgen in nicht zu geringen Abständen. Sie ziehen sich in dichtere Formationen zusammen, wenn es die sich darbietenden Deckungen erlauben. Sie sollen die Verluste ersetzen, die Lücken ausfüllen, für unerwartete Vorkommnisse bereit sein, als Reserve dienen. Will man nicht die Zahl der Kämpfer gegen früher verringern, so führt die lockere Aufstellung zur Verbreiterung der Front. Ihre Ausdehnung wird sich noch mehr erhöhen, wenn man bestrebt ist, möglichst viele der wirkungsvollen Gewehre in Tätigkeit zu bringen. Das wird unbeschadet der Angriffs- und Widerstandsfähigkeit der Truppe möglich sein, da ja wenige Schützen jetzt mehr zu leisten vermögen als früher viele. Erst zum schließlichen Angriff mit dem Bajonett müssen die stetig folgenden Reserven in die vordere lose Linie einrücken. Die Schlachtfelder werden daher eine ganz andre Ausdehnung annehmen, als wir aus der Vergangenheit kennen. Armeen in der Stärke derjenigen von Königgrätz und Gravelotte-St. Privat werden mehr als den vierfachen Raum von damals umspannen. Was wollen aber die 220 000 Mann von Königgrätz und die 186 000 Mann von Gravelotte gegen die Massen bedeuten, die in einem zukünftigen Kriege aufzutreten bestimmt sind!

So groß aber auch die Schlachtfelder sein mögen, so wenig werden sie dem Auge bieten. Nichts ist auf der weiten Oede zu sehen. Wenn der Donner der Geschütze nicht das Ohr betäubte, so würde nur schwaches Feuerblitzen die Anwesenheit von Artillerie verraten. Man wüßte nicht, woher das wollende Infanteriefeuer käme, wenn nicht ab und zu bald hier, bald dort eine dünne Linie für einen Augenblick einen Sprung nach vorwärts machte, um ebenso rasch wieder zu verschwinden. Kein Reiter ist zu erblicken. Die Kavallerie muß ihre Aufgaben außerhalb des Schauplatzes der Tätigkeit der beiden andern Waffen suchen. Kein Napoleon, umgeben von einem glänzenden Gefolge, hält auf einer Anhöhe. Auch mit dem besten Fernglase würde er nicht viel zu sehen bekommen. Sein Schimmel würde das leicht zu treffende Ziel unzähliger Batterien sein. Der Feldherr befindet sich weiter zurück in einem Hause mit geräumigen Schreibstuben, wo Draht- und Funkentelegraph, Fernsprech- und Signalapparate zur Hand sind, Scharen von Kraftwagen und Motorrädern, für die weitesten Fahrten gerüstet, der Befehle harren. Dort, auf einem bequemen Stuhle vor einem breiten Tisch hat der moderne Alexander auf einer Karte das gesamte Schlachtfeld vor sich, von dort telegraphiert er zündende Worte, und dort empfängt er die Meldungen der Armee- und Korpsführer, der Fesselballons und der lenkbaren Luftschiffe, welche die ganze Linie entlang die Bewegungen des Feindes beobachten, dessen Stellungen überwachen.

Die langdauernden Schlachten der Gegenwart werden keineswegs blutiger sein als die frühern. Die täglichen Schlachtverluste im Ostasiatischen Kriege betrugen nur 2 bis 3 v. H. gegen 40 bis 50 v. H. in Napoleonischen und Friderizianischen Zeiten. Die vierzehn Tage von Mukden kosteten den Russen wie Japanern weniger als die kurzen Stunden von Mars-la-Tour den Deutschen und Franzosen.

Der Aufsatz des Grafen Schlieffen schließt seinen zweiten, politischen Teil nach dem Hinweis auf die Stärke Deutschlands und Oesterreichs mit dem Satze: nötig ist „ein einig Volk von Brüdern sowie eine große, starke, mächtige Armee, die von einer festen Hand geführt wird und von unbedingtem Vertrauen erfüllt ist." Beide Bedingungen sind gegeben. Wir sind einig und haben das Vollbewußtsein unserer Macht und Stärke, das unbedingte Vertrauen zu unsern Streitkräften zu Lande und zu Wasser und zu

MARCHIVUM

unsern Führern. Daß dieses Vertrauen vollauf berechtigt ist, hat der bisherige Verlauf des Krieges in jeder Beziehung bewiesen.

Verfrühte Mahnungen.

(Von einem Berliner Mitarbeiter).

☞ Berlin, 2. Oktober.

Ein Aufsatz von Hans Delbrück im letzten Heft der „Preußischen Jahrbücher" hat allerhand Verstimmungen geweckt. Darin beschäftigt der Berliner Historiker sich mit den Friedenszielen und meint: „Gott bewahre uns davor, daß das Deutsche Reich in die Bahnen der napoleonischen Politik einlenke". Unsere einzige Aufgabe dürfe nur sein die Wiederherstellung des bestehenden Gleichgewichts auf dem Lande und die Sicherung des bisher nicht vorhandenen Gleichgewichts zur See. In seinem ersten Aufsatz, jener Mahnung oder Warnung, hat Delbrück offenbar etwas richtiges sagen wollen. Er hat es aber leider höchst mißverständlich ausgedrückt. Gewiß, es sind auch während dieser Kriegszeit, zumal während ihres ersten Teils, da und dort ein paar unkluge Preßstimmen zu verzeichnen gewesen. Die alten Blut- und Rassentheoretiker aus der Burenzeit sind wieder aufgestanden, haben uns von neuem haarscharf zu beweisen geglaubt, daß alles, was „niederdeutsch" ist, auch so empfinden müsse und daraufhin mehr oder weniger Holland dringlich eingeladen, nach dem Kriege sich in irgendeiner Form dem Verband des Deutschen Reiches anzugliedern. In Friedenszeiten würde man das Geschreibsel kaum beachtet haben. Es sind harmlose und an sich ganz wohlmeinende Leute, deren einziges Besitztum dieses Steckenpferd ist, das sie dafür umso eifriger tummeln. Zudem sinds ein paar leicht herzuzählende Männer, die wir alle hier kennen und deren Gedankengespinste wir darum gebührend einzuschätzen wissen. Auch jetzt haben wir uns nicht weiter darüber aufgeregt; haben uns höchstens über den Mangel an Sachkunde geärgert, der sich über fremde Völker zu verfügen anmaßt, ohne mit ihren Stimmungen und Empfindungen vertraut zu sein und dem allerdings noch bedauerlicherem Mangel an Takt und politischem Augenmaß, der bei aller politischen Redlichkeit dem Gegner traumselig seine Waffen in die Hände liefert. Was die Einsichtigen befürchtet hatten, ist ja dann auch, wie wir erfahren haben, inzwischen eingetreten. Die Engländer haben diese politischen Sonntagsreiter aufgegriffen und sie im Triumph durch die holländische Presse geführt. Mit dem Erfolg, daß die uns dort niemals günstige Stimmung noch um einige Schattierungen unfreundlicher geworden ist. Aber im übrigen sieht Herr Prof. Delbrück Gespenster und verfällt, weil er sich so unbestimmt ausdrückt, in den gleichen Fehler, wie die Leute, die er — mit Recht — zu tadeln vor hatte. Wir alle wollen unser neues Reich als das erhalten, was es nach seinem Wesen, seiner Geschichte, seinem Werdegang ist und bleiben soll: als den Nationalstaat der Deutschen. Jede unhistorische, aus Unkenntnis der Völkerpsychologie erwachsene Ländergier ist uns fremd. Kein Mensch denkt daran durch die Unterjochung von Völkerschaften, die wir doch nicht innerlich zu verarbeiten vermöchten, die uns von der Vorsehung gewiesene Entwicklung zu hemmen.

Anders steht es um die merkwürdige These von der Notwendigkeit, das Gleichgewicht auf dem Lande wieder herzustellen und nichts weiter. Auch das ist an sich eine Selbstverständlichkeit. Mehr als die Stabilisierung des Gleichgewichts zu Wasser und zu Lande strebt keiner von uns an, aber auch kein einziger. Nur daß dieses Gleichgewicht bislang nicht vorhanden war. Trotz allen Geredes von dem Konzert der Mächte und dem sogenannten europäischen Gleichgewicht, auch auf dem Lande nicht. Der Dreiverband hatte es zerstört; seit Jahren schon. Seither bestand eine heimliche Verschwörung zwischen den Entente-Mächten und ihren unterschiedlichen Satelliten mit dem ausgesprochenen Zweck, Deutschland und Oesterreich jede Betätigung ihres naturgemäßen Lebensdranges zu unterbinden. Unsere Diplomatie hat das nicht wahr haben wollen und im allgemeinen haben wir in dem frohen, vielfach sogar unbewußten Gefühl unserer Kraft uns nicht viel darum gekümmert. Aus der Welt geschafft haben wir diese Verschwörung deshalb doch nicht; nicht verhindern können, daß auf Schritt und Tritt uns Hemmnisse sich auftürmten und bei jedem Anlaß die in „herzlichem Einvernehmen" Geeinten, uns geschlossen ihre Breitseiten wiesen. Das muß, nachdem wir einmal zu den Waffen gegriffen haben, aufhören und darum werden wir schwerlich, wie Herr Delbrück meint, uns mit einer Defensive gegen Rußland begnügen können, sondern werden vielmehr, wie das inzwischen unsere braven Truppen ja auch recht wirksam begonnen haben, den roten und gewalttätigen Hasser alles deutschen Wesens die Schwere des deutschen Angriffs fühlen lassen müssen. Wir selber, unsere Söhne und auch die Enkel noch sollen Ruhe haben; der Cauchemar de Kaunitz darf uns für absehbare Zeit nicht wieder ängstigen und unsere friedliche Arbeit stören.

Soviel, schien uns, war in der Abwehr der Delbrückschen Zukunftsgedanken notwendig zu sagen. Im übrigen brach die Zeit über den Frieden, seine Möglichkeiten und Fundamente zu reden wohl noch immer nicht an. Nach wie vor hat die Parole zu heißen: durchhalten . . .

Deutschland, Frankreich und der Katholizismus.

Die „Köln. Volksztg" schreibt: „Eine großherzige Entscheidung zu Gunsten der kriegsgefangenen französischen Soldaten geistlichen Standes hat der stellvertretende Kommandierende General des 7. Armeekorps, Frhr. v. Bissing, am 27. v. M. auf eine Anregung des Herrn Bischofs von Paderborn hin getroffen. Die im Sennelager internierten französischen Geistlichen im Soldatenrock hatten sich über die Unerträglichkeit ihrer Lage einem deutschen Divisionspfarrer gegenüber ausgesprochen, da sie den ganzen Tag der Beleidigung und Verspottung ihres geistlichen Standes seitens ihrer eigenen mitgefangenen Landsleute ausgesetzt seien. Auf die Mitteilung hiervon erklärte sich der Herr Bischof von Paderborn dem Generalkommando gegenüber bereit, die gefangenen französischen Priester in eine seiner bischöflichen Anstalten aufzunehmen. Der Herr Kommandierende General gab in sehr entgegenkommender Weise unter bestimmten Garantien (insbesondere strenger militärischer Bewachung) dazu seine Einwilligung.

Wir sind überzeugt, daß eine solche vornehme Rücksichtnahme auf die religiösen Gefühle der Katholiken, die in wohltuendem Gegensatze zu der im kirchenfeindlichen Frankreich beliebten Behandlung der Geistlichen steht, bis hinauf zum Heiligen Vater in Rom überall freudig und dankbar anerkannt werden wird. Hier haben wir einen neuen schönen Beweis dafür, auf welcher Seite in diesem Völkerkriege echte Menschlichkeit und wahrhaft religiöser Sinn zu finden ist."

Falstaffs Aufgebot.

Im Anzeigenteil der „Times" vom 26. Sept. findet sich folgendes Gesuch:

Will any one contribute L 5 per week to help keep wife and family while I go to kill some Germans? Otherwise impossible. I am a crack shot and good horseman. — Box F. 832 The Times.

(Wer zahlt 5 Lstrl. pro Woche zum Unterhalt meiner Frau und Kinder, während ich einige Deutsche töte? Sonst unmöglich. Ich bin ein ausgezeichneter Schütze und guter Reiter. Fach F. 832 Times.)

Die englische Soldatenwerbung artet immer mehr ins Komische aus. Und eine Streitmacht aus diesen Schimmelig, Schatte, Warze und Bullenkalb will man dem deutschen Volksheer entgegenstellen, hinter dem die ganze deutsche Nation mit ihrem Mut, ihrer Siegeszuversicht und ihrer groß angelegten Fürsorge für die Angehörigen der Vaterlandsverteidiger steht! Der Mann, der da zahlungsfähige Versorger seiner Familie durch die Zeitung sucht, stellt sichs offenbar sehr leicht vor, „einige Deutsche zu töten". Vielleicht hat er sich gar nicht überlegt, daß auch die Deutschen nicht nur zu sterben, sondern ebenfalls zu töten wissen. Oder verläßt er sich darauf, daß die Herren Lloyd George und Grey den Deutschen ein für allemal strengstens untersagt haben, irgend einen Engländer zu beschädigen?

Deutsche Franktireurs?

Man hört jetzt zuweilen die Frage erörtern, ob auch in Deutschland feindliche Soldaten unter Umständen sich ähnlicher tückischer Gewalttat und Niedertracht seitens der Bevölkerung zu versehen haben würden, wie unsere Tapferen sie jetzt in Belgien und Frankreich erfahren müssen. Wie der größte französische Feldherr auf Grund jahrelanger Beobachtungen über diese Frage gedacht hat, geht aus einem Briefe hervor, den Napoleon I. am 2. Dezember 1811 an seinen Marschall Davout, den Generalgouverneur des Departements der Elbmündungen, geschrieben hat. Dieser Brief enthält das höchste Lob, welches der Bevölkerung eines feindlichen Landes erteilt werden kann. Er ist mit vielen anderen Briefen und sonstigen interessanten Schriftstücken aus der großen Zeit vor hundert Jahren abgedruckt in Dr. Tim Klein, „Die Befreiung 1813, 1814, 1815." (Verlag der „Eine Mark achtzig-Bücher" Langewiesche-Brand in München-Ebenhausen). Die betreffende Stelle aber, die man den französischen und belgischen Gefangenen im Urtext vorlesen und auch der ausländischen Presse bekannt geben sollte, lautet: „Urteilen Sie doch selbst, was zu befürchten ist von einem so braven und vernünftigen Volke, welches von jeder Ausschreitung so weit entfernt ist, daß während des ganzen Krieges kein einziger französischer Soldat in Deutschland ermordet wurde."

*

Verkehr mit dem Zentral-Nachweisbureau

des Preußischen Kriegsministeriums.

Das Zentral-Nachweisbureau des Kriegsministeriums bittet, schriftlichen Anfragen keine Freimarke beizufügen. Alle Beantwortungen erfolgen portofrei. Die bisher übersandten Briefmarken sind dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt. Auch angebotene oder übersandte Geldbeträge für erbetene Drahtantwort sowie Gratifikationen an die Angestellten des Bureaus werden zurückgewiesen. Erneut wird darauf hingewiesen, daß für alle Anfragen über Verwundete usw. die bei den Postanstalten erhältlichen rosa Doppelkarten zu verwenden sind. Da täglich über 15000 Anfragen beim Zentral-Nachweisbureau einlaufen, können andere Anfragen dieser Art nicht beantwortet werden.

Die Gefahr der blanken Leder-Gamaschen.

General v. Löwenfeld macht im K. B. Bl. bekannt: Gefangene französische Offiziere berichten, daß sie unsere Offiziere und Offiziersstellvertreter an den blanken Leder-Gamaschen erkennen und abschießen. Er rät, die Leder-Gamaschen grau zu beschmutzen und stumpf zu machen um kein Ziel zu bieten. Die Engländer haben unsere Vorgesetzten an der vielen Benützung der Ferngläser erkannt und beschossen.

England gibt dem Proteste Amerikas nach.

⊙ Rotterdam, 5. Okt. (Von uns. Korr.) Nach den Meldungen der „Exchange Telegraph Company" aus Washington hat Großbritannien die Vereinigten Staaten wissen lassen, daß es die Beförderung von Lebensmitteln von Amerika nach Holland auf neutralen Schiffen nicht hindern werde.

⊡ Berlin, 5. Okt. (Von uns. Berl. Bur.) Man meldet aus Kopenhagen: Präsident Wilson teilt aus Washington offiziell mit, England und Amerika hätten sich wegen der Versendung bedingter Kontrebande mit neutralen Schiffen und nach neutralen Häfen verständigt. Präsident Wilson gab bekannt, daß England auf Nahrungsmittel und Kohlenladungen nach Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen Beschlag nehmen werde, da diese Ladungen nach Deutschland gelangen könnten. Ausnahmen könnten stattfinden, wenn die betr. Regierungen die nötigen Sicherheiten geben würden. Einzelheiten würden noch veröffentlicht. — Dann wird aber Amerika doch auch dafür sorgen müssen, daß seine Schiffe nicht nach England mit dieser angeblichen Kontrebande fahren.

Amerikanischer Bettag für den Weltfrieden.

⊡ Berlin, 5. Okt. (Von uns. Berl. Bur.) **Der gestrige 4. Oktober war von Präsident Wilson durch eine offizielle Kundgebung als allgemeiner amerikanischer Bettag erklärt worden. Es sollte überall in den Vereinigten Staaten für die Wiederherstellung des Weltfriedens gebetet werden.**

*

⊡ Berlin, 5. Okt. (Von uns. Berl. Bur.) **Aus London wird berichtet: Die australische Abgeordnetenkammer hat den Antrag wegen Ausgabe einer Anleihe von 4 Mill. Pfund Sterling genehmigt.**

⊡ Berlin, 5. Okt. (Von uns. Berl. Bur.) Aus Metz wird berichtet: Auf der „Emden" ist als Wachoffizier Prinz Franz Joseph von Hohenzollern tätig. Er ist der zweite Sohn des zurzeit in Metz weilenden Fürsten.

Kleine Kriegszeitung.

Der „Zeppelin" über Ostende.

Ostende 2. Okt. Es war punkt ¾11 Uhr nachts und ganz Ostende lag schon lange in tiefer Finsternis, als ein telephonischer Anruf aus Thourout den Platzkommandanten von Ostende Oberst Wielemans davon verständigte, daß ein Zeppelin von Audenarde kommend Thourout in der Richtung auf Ostende passierte. Schon einige Minuten später kann man das furchtbare Surren der Maschinen eines Zeppelin zwischen zweihundert Meter über den Dächern des schlafenden Ostende hören. Der Zeppelin sucht mit dem Feuer seiner gewaltigen Scheinwerfer den Strand ab. Dann nimmt er Richtung nach dem Bois de Boulogne und dem Strandbahnhof und alsbald darauf zerreißen vier furchtbare Detonationen die Stille der Nacht. Die Bürgergarde von Gent, die am Bahnhofe steht, gibt wohl ein paar Gewehrschüsse auf das Luftschiff ab. Aber mit Windeseile entschwindet dieses in der Nacht. Der Knall der Detonationen hat natürlich ganz Ostende aus dem Schlafe geweckt und zehn Minuten später eilt alles nach dem Strandbahnhofe. Aber wenn auch der sternenübersäte Himmel von wunderbarer Klarheit ist, ist es doch unmöglich, den Schaden zu erkennen, den die Bomben angerichtet haben. Erst der Morgen gibt Aufschluß über seine Größe. Die erste Bombe ist in eine Lichtung des Bois de Boulogne gefallen. Sie hat ein riesiges Loch von mehr als zehn Meter Umfang und wenigstens fünf Meter Tiefe gerissen. Ueberall sind Staub und Erdklumpen zu sehen. Die zweite Bombe

Noch ist Polen nicht verloren.

Stimmungen vom galizischen Kriegsschauplatz.

Von **Arnold Höllriegel.**

Um ein Spital zu besuchen, bin ich in diesen Tagen des großen Ringens zum erstenmal durch Galizien gefahren. Ich bin ein Weltbummler; ich habe Reisen und wieder Reisen gemacht. Keine wie diese, keine so beschwerliche, im Grunde keine so schöne.

In dem lieben behäbigen Mähren war trotz des Kriegsrummels alles noch so altvertraut, so selbstverständlich österreichisch. Als dann die ersten galizischen Stationen kamen, ein fremdes Sprachgebiet, eine seltsam strenge herbstliche Landschaft, da wollte das Heimatsgefühl erst ein wenig ins Wanken kommen. Aber dann blieb der Zug in Krakau stehen, und da sah ich doch wieder auf den ersten Blick, daß ich in eine österreichische Stadt gekommen war: in eine österreichische Stadt, die ganz anders ist als die anderen, aber doch durchaus unser, jedem von uns heimisch. Das ist das sonderbare in diesem Reiche, wie erstaunlich vielfach bei uns das Einheitliche und wie einheitlich das Vielfache. Das böhmische Barock in Prag, die polnische Renaissance in Krakau, das Rokoko in Salzburg — das gehört so eng zusammen. Bunte Blüten am gleichen Stamm. Jetzt ist der Sturm gekommen und rüttelt; wir wollen doch zusehen, ob er unsere Blüten töten kann, solange im Stamme die alten Säfte quellen. Was ist das, die göttliche Architektur von Prag, Ragusa, Salzburg? Der Ausdruck wunderbarer Kräfte, die einst waren und heute sind. Krakau konnte seine Burgen und Dome bauen, weil es im polnischen Volke lebendige Kraft gab; weil Krakau fest war, konnte es sich schmücken. Heute muß uns um all den Kulturschmuck Oesterreichs nicht bange sein — denn dieses Land und seine Städte sind so jung und fest, wie in den alten Zeiten.

Die Königsburg Wawel und das heiter-feierliche Rathaus von Krakau mag man sich in ruhigen Zeiten ruhiger ansehen können und mit mehr Genuß, aber man wird ihre Schönheit vielleicht nie so sehr empfinden wie jetzt, wo alle Kulturwerte der polnischen Nation von einem brutalen Feind bedroht sind. Wenn man in den Straßen der Jagellonenstadt spazieren geht, sieht man unmittelbar, worum es sich für die Polen handelt. Dieses Volk ist am Rande Asiens immer europäisch geblieben, wenigstens mit dem Herzen. Die steinernen Denkmale stehen da und bezeugen es. Sie sind vom Geiste der Antike und Michelangelos geschaffen; weiter hinten kommen dann die grell bemalten Zwiebeltürme der Moskowiten. (Der Pole sagt, wenn er Deutsch spricht, nie: „der Russe". Er sagt „der Moskale". Er haßt Moskau.) Der Moskowiter ist wieder einmal gegen alles Westliche losgelassen; also ergreift jeder Pole wieder einmal die Waffen. Das müßte gemalt werden, wie Krakau an jenem sonnigen Nachmittag von Waffen erglänzte. Ueberall und überall sah man die jungen polnischen Schützen. Vor militärischen Gebäuden hielten sie stramm Wache. An den Cafés saßen sie. Auf den Gehsteigen bummelten sie. Dann wieder eine geschlossene Abteilung im dienstlich geregelten Schritt. Flache Kappen oder Bärenmütze oder viereckige polnische Mützen, überall und überall. All diese graublauen Uniformen ganz neu, eben vom Schneider gekommen, und zwar oft von einem sehr guten Schneider. Gewiß, es fehlt nicht an robusten Bauernburschen. Aber hier in Krakau mußte wohl ein sehr großer Teil der Freiwilligen aus den höheren Ständen stammen. Man hatte sofort den Eindruck, da nicht irgendwelche brave Soldaten vor sich zu haben, sondern Bataillone von wohlerzogenen jungen Männern. Wenn wir nicht mit Mostand Krieg führten, kämen einem seine Gardecorps Kadetten in den Sinn.

Ringsum ein Schlendern in der Sonne, als gäbe es keine ernsten Schicksale. Die hübschen und eleganten Polinnen wimmelten nur so herum. Lächelnd dachte man, wie mancher von diesen feschen Jünglingen einer schönen Dame zuliebe die Freiwilligen-Uniform angezogen haben mag. Ist das ein Fehler? Wir wissen, die Polen sind eine ritterliche Nation, und Ritter ziehen einmal im Namen ihrer Dame in den Krieg. Ach so, Krieg! Man hatte inmitten dieser waffenstarrenden Festung des Krieges vergessen, hatte die klare Vorstellung verlieren können, so bunt und lustig und elegant war das Bild auf dem wunderschönen Ringplatz. Die Cafés fast pariserisch lebhaft. Im Restaurant Hatorka eine überwältigend ausgezeichnete Küche; die berühmten Krakauer Delikatessen als Vorspeise. Krieg? Irgendeine fröhliche Parade, an der lauter reizende junge Herren teilnehmen, zum Entzücken reizender junger Damen. Dieses Krakau ist einfach festlich bewegt . . .

Aber dann, in der kalten galizischen Frühherbstnacht, saß ich schläfrig am Kupferfenster des wartenden Zuges. Fahren wir, zum Donnerwetter, noch immer nicht? (Man erwischt sich fortwährend bei Reisefällen in Friedensgewohnheiten. Man wacht plötzlich aus dem Halbschlummer auf und denkt, es gebe noch einen Fahrplan!) Auf einmal Bewegung auf dem Bahnsteig; Gewehre klirren. O, das sind ja die jungen Herre vom Ringplatz! Eine Abteilung der Jungschützen tritt an; sie fahren mit uns. Wohin? Ja, wohin? Woher sie kommen, das habe ich gesehen. Aus einem prächtigen städtischen Kulturleben. Jetzt stehen sie da, die Mantelrolle quer über Brust und Rücken, das Gewehr in der Hand — und man sieht erst, wie jung und klein und zart manche von diesen Burschen sind. Es gibt auch ältere Männer darunter, aber man sieht sie kaum an.

Ein militärischer Ruck bildet aus der Masse eine Front. Eine rote Fahne kommt nach vorn. Ein blutjunger Anführer schreitet mit viel Säbelrasseln aus. Hinten in der Bahnhofshalle drängt sich etwas Unbestimmtes. Man ahnt schwere Abschiede, weinende Mütter.

Die Abteilung ordnet sich. Irgendein Mitkämpfer wird vermißt. Man ruft seinen Namen: „Goldfarb, Goldfarb!" Der Jungschütze Goldfarb (es sind viele Juden in dieser Schar!) keucht atemlos heran. Jetzt die Stille vor einem entscheidenden Kommando. Hinter mir im Kupee flüstert ein Mitreisender: „Sehen Sie die schwarz-gelben Armbinden! Das bedeutet, daß sie im Verbande des k. k. Landsturmes stehen!" Ein anderer murmelt: „Die Russen geben diesen Freischärlern doch keinen Pardon. Es wird sich keiner fangen lassen, denn sonst . . ."

Der Gedanke geht durch Mark und Bein. Die weichen Friedensinstinkte in der Brust des Zivilisten wachen auf. So junge, so junge Men-

MARCHIVUM

ist auf einen kleinen Platz zwischen Bahnhof und Strand niedergegangen. Im Umkreis von fünf Meter ist das Erdreich von ihr zerwühlt. Eine dritte Bombe ist auf dem Straßenpflaster explodiert. Obwohl sie sich nur einen Meter tief in den Boden eingewühlt hatte, hat sie doch eine furchtbare Detonation verursacht. Auf hundert Meter im Umkreis sind alle Fensterscheiben in Trümmer gegangen. Auch in einigen Eisenbahnwagen sind die Fensterscheiben gesprungen und eine Säule aus blauem Stein ist zweihundert Meter vom Bahnhof fort geschleudert worden. Den größten Schaden hat die vierte Bombe angerichtet. Sie ist in dem Bureau eines Fischexporteurs namens Willems explodiert und das phantastische Zerstörungswerk, das sie dort angerichtet hat, gibt einen Begriff von ihrer Kraft. Sie hat das Dach durchschlagen und fortgeschleudert und ist dann auf einen schweren ungewöhnlich starken Geldschrank niedergegangen. Von diesem Geldschrank waren nur noch ein paar große Stücke in allen vier Ecken des Zimmers zu sehen; die übrigen hatten an etwa zwanzig Stellen der Mauern tiefe Spuren zurückgelassen. Durch die Gewalt des Luftdruckes war auch die Stiege des Hauses gesprungen und ein kleiner Eisenkasten, der in dem Geldschrank gelegen, hatte sich tief in die hölzerne Diele gebohrt. Während die Bombe auf diese Weise im Bureau des Fischexporteurs alles vernichtet und schließlich ein Loch von zwei Metern Tiefe in den Boden gerissen hatte, war im ersten Stockwerk ein kleiner Kamin, auf dem ein Christus stand, unversehrt geblieben. „Das ist alles, was von meinem Geschäft übrig geblieben ist", sagte Herr Willems. „Seit dreißig Jahren steht dieser Christus da und er hat sich auch heute noch nicht gerührt."

Ein Meisterstück.

Der Berner „Bund" berichtet über eine Glanzleistung unserer militärischen Kriegsvorbereitung. In Mülhausen befindet sich die „Aviatik", die größte deutsche Aeroplanfabrik. Am ersten Mobilmachungstage erhielten ihre Direktoren die lakonische Mitteilung: „Ihre Fabrik wird heute nacht auf das rechte Rheinufer verlegt", und an demselben Nachmittag fuhren fünfzig Eisenbahnwagen vor, die sämtliche Werkzeuge, Materialien und die halbfertigen Apparate verluden und nach einem neuen Fabrikgebäude schafften, das auf badischer Seite während der Friedenszeit in aller Stille von der Militärverwaltung gebaut, mit Stromzuleitung und elektrischem Licht versehen worden war, so daß nur die Maschinen angeschlossen zu werden brauchten, und der Betrieb 24 Stunden nach seiner Unterbrechung an der neuen Seite wieder aufgenommen werden konnte. Als in den nächsten Tagen die Franzosen in Mülhausen einrückten, die sich ganz besonders darauf gespitzt hatten, die dortige Flugzeugfabrik den Deutschen zu entreißen, und für ihre eigenen Zwecke in Dienst zu stellen, stießen sie auf die leeren Mauern.

Aus dem Tagebuch eines deutschen Gefangenen in Rußland.

C. K. Interessante Aufzeichnungen eines deutschen Soldaten, der auf einem kühnen Patrouilleuritt in den ersten Tagen des Krieges von den Russen gefangen wurde, gibt die „Daily Mail" nach russischen Blättern wieder. Am 4. August überschritt die Patrouille die Grenze; die wenigen Leute bestanden am 5. August ein Gefecht mit zwei Schwadronen russischer Lanzenreiter, und mit einem der Gefangenen, die sie dabei machten, teilte unser Soldat sein letztes hartgekochtes Ei. Schließlich aber wurden sie von einer großen überlegenen Macht angegriffen und mußten rasch zurück, ohne die Verwundeten mitnehmen zu können. Auch der Tagebuchschreiber blieb verwundet liegen. „Im Nu waren die Kosaken da," zeichnet er unterm 9. August auf. „Schmutzig, aber sehr freundlich. Sie trugen uns fort. Einer von ihnen nahm Besitz von meinem Gewehr. Ich hatte es aber bereits vorher zerbrochen, ehe sie kamen. Wir wurden nach Mlawa gebracht und dort viel besser behandelt, als wir erwartet hatten. Dr. K. nahm eine Operation bei mir vor und war sehr aufmerksam und nett. Ich stand viel aus, da ich nicht chloroformiert wurde. Eine sehr sympathische freiwillige Krankenschwester, die deutsch äußerst fließend sprach, pflegte mich, obwohl sie Russin ist und die Schwester eines im Felde stehenden Offiziers. 10. August. Heute neu verbunden, da die Wunde mir große Schmerzen gemacht hatte. Ich gewinne mein Bewußtsein wieder. Als ich auf dem Operationstisch lag, wollte ich plötzlich Bier. Ich bat darum. Alle lachten, und ich auch, weil nicht auf Deutsch „Bier" sagte, sondern das russische Wort „Pivo" gebrauchte. Dr. K. versprach es mir, und nach einer Stunde hatte ich es. 11. August. Ich erwache durch das Geräusch von Schüssen. Ein deutscher Flieger zieht über der Stadt seine Kreise und die Russen schießen auf ihn. Das Flugzeug kommt unversehrt davon. Gott sei Dank! An meine schöne freundliche Pflegerin werde ich mein ganzes Leben denken. Wir werden nach Warschau geschickt. Sie hat uns versprochen, unsere Verwandten zu benachrichtigen. 12. August. In den Zug gebracht. Die Eisenbahnwagen sind sehr bequem. Neben mir liegt ein Kosake, der in der Brust verwundet ist und immerfort stöhnt. Unsere Kugeln sind viel gefährlicher als die der Russen." Der Gefangene betont dann des öfteren, daß er gute Nahrung erhalte und trefflich verpflegt werde, nur sei das Leben sehr langweilig. Hoffen wir, daß nicht nur diese Aufzeichnungen, die durchaus den Eindruck der Wahrheit machen, richtig sind, sondern auch alle deutschen Gefangenen in Rußland es so gut haben.

Ein Brückengefecht in Galizien.

In der Krakauer Nowa Reforma schildert ein Teilnehmer an einem Gefecht bei Sieniawa (nördlich von Przmysl am San, nahe der russischen Grenze), das mit dem nunmehr gescheiterten Umgehungsversuch der Russen zusammenhängt, dieses Gefecht folgendermaßen: Auf den Befestigungen von Sieniawa befanden sich unserseits verhältnismäßig nur geringe Kräfte, und zwar ungefähr ein Bataillon Infanterie und drei Batterien, sowie etwas Kavallerie, während gegen uns große feindliche Massen (ungefähr zwei Korps) im Anmarsch waren, hinter denen auch schwere Artillerie ging. Trotzdem wurde beschlossen, unsere Position so lange als möglich zu verteidigen und zu halten bis zur Ankunft der schweren feindlichen Artillerie. Wir hatten unsere Front möglichst weit auseinander gezogen und dadurch das Vorhandensein einiger Regimenter markiert. Das Gewehrfeuer unserer Infanterie hat die Arbeit unserer Batterien erfolgreich unterstützt, und so gelang es, den Feind über unser Kräfteverhältnis zu täuschen und ihn an der Offensive zu hindern. Das Feuer der feindlichen Infanterie und Feldartillerie hat uns wenig geschadet, und wir konnten uns in unseren Positionen drei Tage halten. Wir hätten uns länger halten können, wenn nicht die russische schwere Artillerie gekommen wäre, deren Feuer die Vorbereitung eines Massenangriffes der feindlichen Infanterie bedeutete.

Nun war eine geschickt durchgeführte Zurücknahme unserer Truppenabteilung am Platze. In diesem zweiten Abschnitt des Gefechtes war es nun unsere Aufgabe, den Russen möglichst großen Schaden zuzufügen und ihnen den Uebergang über den San zu verwehren. Unter die hölzerne Brücke, die hinter Sieniawa über den San führt, waren schon früher von unseren Pionieren Minen gelegt worden. Wir wollten unsere Tätigkeit aber nicht nur auf Sprengung der Brücke beschränken. Wir verließen Sieniawa ungefähr mittags. Zuerst passierten die Brücke unsere Kranken und Verwundeten mit dem Spitalpersonal von Sieniawa, sodann die Kavallerie mit den Batterien und zum Schluß die Infanterie mit den Maschinengewehren. Unseren Weg beleuchtete das brennende Sieniawa. In einer Entfernung von etwa sieben Kilometern von der Brücke haben wir sodann eine durch Wald- und Hügelterrain vorzüglich geeignete Position getroffen, um unsere Artillerie und unsere Maschinengewehre gut maskiert aufstellen zu können. Die Russen begannen spät nachmittags die Brücke zu passieren. Zuerst kam die Kavallerie, später eine Batterie und hierauf Infanterie. Ungefähr ein Bataillon der feindlichen Infanterie war bereits über die Brücke gekommen, als das gräßliche Getöse der explodierenden Mine ertönte und wir an Stelle der Brücke eine Feuersäule in die Höhe schlagen sahen. Die russischen Soldaten, die sich auf und bei der Brücke befanden, nach Hunderten an der Zahl, blieben tot. Die Explosion rief bei dem Feind große Verwirrung hervor, vor allem bei jenen, die die Brücke bereits passiert hatten. Gleichzeitig eröffneten nunmehr auch unsere Batterie und Maschinengewehre das Feuer, unterstützt von dem Feuer unserer Infanterie. Unter den Russen entstand eine furchtbare Panik. Fast sämtliche Russen, die die Brücke passiert hatten, fielen unter unserem Feuer. Wir hatten nun unsere Aufgabe erfüllt und marschierten ab. Auf dem Sanfluß schwammen Haufen russischer Leichen, und das Wasser war von Blut gerötet.

Während der Kriegszeit von Buenos-Aires (Argentinien) nach Europa.

(Erlebnisse eines Mannheimers.)

Nach einer mehrwöchigen geschäftlichen Tätigkeit in Argentinien schiffte ich mich am 23. Juli in Buenos-Aires auf dem Dampfer „Blücher" der Hamburg-Amerika-Linie ein. Es waren ungefähr 120 Passagiere 1. und 2. Klasse an Bord und etwa 800 Zwischendecker, hauptsächlich spanische und portugiesische Arbeiter, die infolge der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse in Argentinien die Rückreise in die Heimat antraten. Nichts ließ uns ahnen, daß innerhalb Wochenfrist die welterschütternden Ereignisse eintreten würden.

Am 27. Juli erreichten wir Rio de Janeiro und nach einem halbtägigen Aufenthalt fuhren wir in der Richtung nach Lissabon weiter. Am Morgen des 1. August fiel es uns auf, daß der „Blücher" ohne ersichtliche Ursache langsamer fuhr; auf Befragen wurde uns seitens des Schiffspersonals erwidert, es sei an einer Pumpe zur Dampfmaschine eine Reparatur notwendig, die in 1—2 Stunden behoben sei. Gegen 10 Uhr morgens wurde uns der wirkliche Grund durch einen Anschlag des Kapitäns bekannt gegeben, es sei von der Direktion der Hapag aus Norddeich eine drahtlose Depesche eingelaufen, daß die politische Lage sehr ernst sei; bis nach Erhalt weiterer Nachrichten würde das Schiff nur mit halber Kraft fahren. Gegen 12 Uhr Mittags änderte der „Blücher" vollständig seinen Kurs, indem er statt nordöstlich in der Richtung Lissabon, südwärts in der Richtung Rio de Janeiro fuhr. Ein weiteres Anzeichen für den Ernst der Lage erblickten wir darin, daß beim Abendessen anstelle eines im Konzertprogramm vorgesehenen lustigen Stückes die feierlichen Klänge des altniederländischen Dankgebetes ertönten.

Am 2. August in der Frühe wurde den Passagieren die Kriegserklärung bekanntgegeben. Die Nachricht wurde von uns Deutschen in ruhiger, ernster Weise aufgenommen. Außer uns Deutschen befanden sich noch einige Franzosen — darunter ein Reserve-Offizier — Engländer, Argentinier und Brasilianer an Bord. Das Verhalten der deutschen Passagiere, als auch der Offiziere und Mannschaft des Schiffes gegenüber den Angehörigen anderer Nationen, namentlich den Franzosen war in jeder Beziehung taktvoll, was auch von den betr. Herren später in einem Dankschreiben an den Kapitän zum Ausdruck gebracht wurde. In der Nacht vom 1. auf 2. August nach Eintreffen der Kriegserklärung fuhr der „Blücher" mit Volldampf in den nächstgelegenen Hafen von Pernambuco (Brasilien), um das Schiff, und die kostbare Ladung — wir hatten ca. 20 Millionen Mark Gold für deutsche und englische Rechnung an Bord — in Sicherheit zu bringen. Da der Kapitän damit rechnen mußte, daß der „Blücher" unter Umständen viele Monate in Pernambuco bleiben mußte, und sich an diesem kleinen Hafen fast gar keine Gelegenheit bot, sich zu verproviantieren, so wurde die Kost für die Passagiere sehr eingeschränkt. Während die Passagiere 1. und 2. Kajüte unter Berücksichtigung der Verhältnisse sich damit sofort ohne ein Wort der Unzufriedenheit abfanden, protestierten die portugiesischen und spanischen Zwischendecker über die Verkürzung der Rationen. Die Schiffsleitung kam ihren Wünschen soweit es ihr möglich war, entgegen, sie konnte jedoch trotz ihres guten Willens die Unzufriedenheit der Zwischendecker nicht beschwichtigen. Täglich waren wir Zeuge von Protestversammlungen mit aufreizenden Reden. Die Zwischendecker verlangten auch kategorisch, daß man sie in die Heimat befördere, was selbstredend bei der Gefahr von Engländern oder Franzosen gekapert zu werden, unmöglich war. Dies sahen jedoch diese rabiaten Leute nicht ein. Da die Sache einen immer bedrohlicheren Charakter annahm, so requirierte der Kapitän bei der Polizeibehörde in Pernambuco 20 bewaffnete Polizeisoldaten, die Tag und Nacht an Bord waren. Wir hatten Dienstag, den 18. August den Geburtstag des Kaisers Franz Josef gefeiert, aus welchem Anlaß sämtliche im Hafen befindlichen deutschen Schiffe beflaggt waren. In der Nacht vom 18. auf 19. August kam es nun zu einer schweren Revolte. Wie sich später herausstellte, hatten die Zwischendecker des „Blücher" beabsichtigt in der Nacht um 1 Uhr das Schiffspersonal und die Passagiere zu überfallen und sie hatten sich mit den Zwischendeckern des ganz in der Nähe befindlichen deutschen Dampfers „Sierra Nevada" verständigt, indem sie diesen ausgehöhlte Kartoffeln zuwarfen, in denen Zettel staken, daß um 1 Uhr nachts der Putsch losgehen sollte. Glücklicherweise brach die Revolte durch einen Zufall bereits gegen 9 Uhr abends aus. Es entstand zwischen den Zwischendeckern und dem Schiffspersonal, welches auf einen Angriff vorbereitet war, ein fürchterliches Handgemenge, in dessen Verlauf 2 Leute des „Blücher" erschossen wurden; Andererseits hatten die Zwischendecker eine große Anzahl Verwundete und viele Syrangen aus Furcht in das Meer oder wurden über Bord geworfen, wo sie zum größten Teil ertranken. Auf die Notsignale mittelst der Dampfpfeife kamen etwa 20 Marinesoldaten eines in der Nähe liegenden brasilianischen Schulschiffes unter Führung ihres schneidigen Kommandanten an Bord, die dann zusammen mit dem Schiffspersonal die Aufrührer zurückdrängten. Nachts um halb 11 Uhr wurden die Rädelsführer in Eisen geschlossen und etwa 20 Verwundete nach Pernambuco gebracht. 20 Mann wurden als vermißt gemeldet. Vermutlich war der Beweggrund zu dieser Revolte nicht nur die Unzufriedenheit mit der Kost und des Verbleibens in Pernambuco, sondern sehr wahrscheinlich die törichte Absicht der Zwischendecker sich eines Teiles des an Bord befindlichen Goldes zu bemächtigen.

Gleich nach unserer Ankunft in Pernambuco versuchten wir mit allen Mitteln eine Gelegenheit zur Ueberfahrt nach Europa ausfindig zu machen. Beider war dies unmöglich. Die einzigen in Pernambuco anlaufenden englischen Dampfer nahmen grundsätzlich keine Angehörigen deutscher oder österreichischer Nation mit und bei einem französischen Dampfer, der später Pernambuco berührte, war dies von selbst ausgeschlossen. Ein Teil der Passagiere benutzte einen nach Rio de Janeiro gehenden brasilianischen Dampfer, der jedoch durch den enormen Andrang so überfüllt war, daß es eine wahre Tortur gewesen wäre, die Fahrt nach Rio de Janeiro zu unternehmen. Endlich am 20. August bot sich uns eine Gelegenheit, mit einem brasilianischen Dampfer nach Newyork zu fahren, wo wir am 3. September eintrafen. Die Fahrt auf diesem kleinen brasilianischen Dampfer war wirklich kein Vergnügen, wir waren zu Dreien in einer Kabine, die so eng war, daß sich immer nur einer von uns an- oder auszieben konnte, außerdem sagte uns die Kost in keiner Weise zu, wie auch die Reinlichkeit sehr zu wünschen übrig ließ. In Newyork gelang es uns nach vielen Bemühungen endlich einen Platz auf dem holländischen Dampfer „Rijndam" der Holland-Amerika-Linie zu verschaffen. Wir mußten ein Schriftstück ausfüllen, daß wir keiner der kriegführenden Parteien als Reservisten angehörten und

---

schen! Aber auf einmal hallt eine Antwort. Die Kompagnien schwenken ab, und jetzt dröhnt der nächtliche Bahnhof vom Pathos eines Liedes. Nein, noch ist Polen nicht verloren! Der heilige Frühling von Krakau zieht aus und singt dabei. Der Zug füllt sich gleichsam mit dem Lied. Aus allen Wagen ergießt es sich ins Freie. Ich kann mir nicht helfen, meine Augen werden naß. Welches Recht habe ich dazu? Gleichgültig. Es ist ein Hauch von Tränen in der Luft. Und doch wieder Freudigkeit. Der Zug pfeift. Wie wir ausfahren, muß man in der Bahnhofshalle noch lange die starken Akzente des Polenliedes verhallen hören.

Am nächsten Morgen dann das militärische Gewimmel in den Stationen. Truppen aller Waffengattungen, aller österreichischen Völker. Züge voll Verwundeter und Emigranten. Polnische Juden, ernsthaft und bedächtig. In einem Bahnhofrestaurant bekomme ich mein Frühstück an einer langen Tafel, an der lauter Tirolerinnen vom Roten Kreuz sitzen und schwatzen. So rein in ihren weißen Kleidern, so nett, so gut gelaunt! Weiter. Beim Ausfahren wieder die polnische Freiheitshymne. Polnische Damen aus Durstlingen. Die Jungschützen singen ihnen die Strophe entgegen, die von den polnischen Müttern und Schwestern spricht. O Gott, ist das ein tiefer Jubel!

Dann die Szene in der kleinen Station, wo Soldaten deutscher Muttersprache versuchten, das polnische Kampflied mitzusingen und die Polen „Heil!" riefen und die „Wacht am Rhein" anstimmten, und wie dann alle Lieder und alle Rufe durcheinander gingen in hellem Taumel. Auf dem zweiten Gleis stand ein Zug voll Schwerverwundeter. Sie sahen still und müde zu und waren sicher in ihren Schmerzen froh. Man mußte froh sein, auch angesichts der blutigen Wunden. Wenn junge Menschen begeistert sind, das schwemmt jede andere Stimmung, jeden anderen Gedanken hinweg. Man fuhr in dem singenden Zug dahin und dachte: Jugend, Freiheit, Sieg! Tönende, pathetische Worte. — Worte besagen nichts. Pathos ist nicht alles. Aber ist es nicht doch schön, daß unser Oesterreich dieses Stück Romantik mit sich hat, dieses Freiheitslied eines Volkes, diese Opferlust einer Jugend? Die polnischen Schützen haben sich bisher schon prachtvoll geschlagen und werden es weiter tun. Man hört in Galizien, daß sie einen ganz besonderen Spezialhaß gegen die Kosaken haben und diese scheußlichen Kerle jagen, wo sie nur können. Der Krieg wird durch solche Taten ja nicht entschieden — aber ist dieses bißchen Romantik nicht unschätzbar? Nicht nur die polnische Jugend kämpft jetzt für unser großes Land. Aber die Polen tun es mit dem besonderen Feuer ihrer nationalen Tradition, machen das große Gemälde der Zeit ein bißchen bunter, wärmen das ganze militärische Gewimmel in Galizien mit ihrer Wärme. Und die hinreißende Melodie ihres Liedes wird vom Wind nordwärts getragen. In Warschau muß man es hören:

Noch ist Polen nicht verloren.

Grenzen die nicht trennen.

In den mancherlei Mißverständnissen, die die Kriegswirren zwischen Deutschland und der Schweiz hervorgerufen, kommt ein „Gruß an die deutsche Schweiz" zu rechter Zeit, den Ernst Lissauer im Oktoberheft des literarischen Echos veröffentlicht. An die „Festkantate zur Universität in Zürich", die der schweizer Dichter Adolf Frey unlängst hat erscheinen lassen, knüpft Lissauer an, die tiefen Gemeinsamkeitsbrunnen namhaft zu machen, aus denen Deutschland und die Schweiz in friedlichem Verein bislang geschöpft haben. Lissauer sagt:

„Tausende Male ist in diesen Tagen die kleistische Frage wieder erschollen: „Was gilt es in diesem Kriege?" Es gilt nicht nur Provinzen, nicht nur Kolonien, nicht nur Siedlungs- und Absatzgebiete, nicht einmal nur Großmacht und Hegemonie: es gilt das geistige Wesen und Gut des Deutschtums, allen Deutschtums; Grenzen trennen die deutsche Schweiz von dem Deutschen Reich; kein deutscher, kein französischer Soldat betritt ihren Boden: aber wie man von Baden in den Kanton Thurgau übertritt, ohne es zu verspüren, so verfließen, unbestellt mit Grenzwachen, die geistigen Gebiete. Zwischen Kreuzlingen und Konstanz ist eine schmale Grenzgasse, die weder zum Reich noch zur Eidgenossenschaft gehört. Wohl: sie gehört beiden. Diese Gasse ist uns wert.

In Adolf Freys Gedicht erscheinen die weiland Ehrendoktoren der züricher Hochschule: Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer; und wenn wir im Reiche uns auf die Mehrer und Meister des deutschen Geistesgutes besinnen, so sind unter ihnen die beiden großen Züricher. Von der „Grenzmark der deutschen Sprache" — nach Kellers Wort — kam uns der große deutsche Roman, kam uns die große deutsche Novelle. Der Anbeginn großer deutscher Dichtung, das Erscheinen Klopstocks, ward von Zürich her erkannt und bejubelt. Ein Schweizer — Paracelsus aus Einsiedeln — war der erste, der bei Hochschulvorlesungen statt der lateinischen in deutscher Sprache lehrte. Das erste eigentlich deutsche Wörterbuch — von dem Pfarrer Josua Maaler — erschien 1561 zu Zürich unter dem Titel: „Die Teutsch Spraach". Schweizerische Stamm- und Gauworte sind durch schweizerische Dichtungen und Schriften hereingeflutet in den Umlauf der deutschen Sprache: von Haller bis Spitteler.

Die Dichtung Conrad Ferdinand Meyers der lange Jahre zwischen französischer und deutscher Sprache gezaudert hatte, ward durch die Siege von 1870 der deutschen Dichtung erobert als eine mächtige Provinz. Das Echo der Felswände um den Rheinborn anrufend, wußte Conrad Ferdinand Meyer kein anderes Merkwort als: „Bismarck."

Kunst und Wissenschaft.

Dresdner Hoftheater.

Unser ex-Korrespondent schreibt: Am 12. Oktober eröffnet nun auch das Albert-Theater seine Pforten. Fritz v. Unruh, der als Ordonnanzoffizier bei den Ulanen sich in diesen Tagen auf dem westlichen Kriegsschauplatze das Eiserne Kreuz erwarb, kommt mit seinem Schauspiel „Offiziere" zu Worte. Im Königl. Schauspielhause fanden die Kriegsszenen „Wörth", von G. v. Ompteda, freundliche Aufnahme. Bjornsons „Zwischen den Schlachten" vermochte sich nicht zu behaupten. Wildenbruchs „Der deutsche König" fand in seinem

MARCHIVUM

mußten dieses Schriftstück in Gegenwart eines Notars unterschreiben und beschwören.

Der „Rijndam" verließ Newyork am 8. September. Dienstag, den 15. September etwa 600 Meilen vor den Scilly-Inseln entfernt, wurde der Kapitän von einem englischen Kriegsschiffe drahtlos aufgefordert zu stoppen, was geschah. Es näherte sich uns die „Charybdis", ein älterer kleiner englischer Kreuzer, ein Offizier kam an Bord und es wurde uns später durch einen Anschlag des Kapitäns mitgeteilt, daß wir auf Befehl der britischen Admiralität den Hafen Queenstown (Irland) zur Untersuchung anzulaufen hätten. Am 17. September kam in Queenstown ein Hauptmann des englischen Generalstabs an Bord, der an Hand der Passagierliste die einzelnen Passagiere verhörte und namentlich Fragen wegen des Militär-Verhältnisses stellte. Die Sache ging leichter, als wir gedacht hatten, vorüber, da kurz zuvor vom Dampfer „Potsdam" der Holland-Amerika-Linie über 400 Deutsche heruntergenommen worden waren. Die Verhandlungen zogen sich mehrere Tage hin, da die Marinebehörde in Queenstown jeweils die Entscheidung der Admiralität in London einholen mußte. Jedenfalls hätten die Engländer gerne unsere wertvolle Ladung, die aus ca. 5000 Tons Weizen und einer Partie Kupfer bestand, weggenommen. Es war ihr dies jedoch nicht möglich, weil die Sendung für die holländische Regierung bestimmt war. Das Resultat der 4tägigen Verhandlungen war, daß 6 junge Deutsche in Queenstown herunter mußten und zurückbehalten wurden. Endlich am Sonntag Abend, den 20. ds., erhielt unser Schiff die Erlaubnis den Hafen zu verlassen. Am nächsten Tag wurden wir aufs neue von dem englischen Panzerkreuzer „Cäsar" angehalten. Ein Offizier mit 10 bewaffneten Marinesoldaten kam an Bord; trotz des Protestes des Kapitäns, daß eine gründliche Untersuchung bereits in Queenstown stattgefunden hätte, mußte der „Rijndam" nach dem Hafen Falmouth fahren. Der englische Offizier erklärte, unser Schiff sei ihm von Queenstown nicht avisiert worden, außerdem seien die Schiffspapiere nur von der Zollbehörde in Queenstown und nicht auch von der Marinebehörde unterzeichnet. Wir Passagiere waren der Ansicht, daß es sich um beabsichtigte Chikanen handelte, um den holländischen Schiffen Schwierigkeiten zu bereiten. Abends gegen 6 Uhr durften wir wieder Falmouth verlassen, jedoch war unsere Kontrolle damit noch nicht zu Ende. Abends um 11 Uhr kam ein englisches Torpedo-Boot dicht an uns heran, da eine Verständigung durch Funkenspruch nicht möglich war, weil der „Rijndam" die Einrichtung für drahtlose Telegraphie schon vorher heruntergenommen hatte. Das Torpedoboot rief uns durch Sprachrohr zu „follow me" und wir gingen dann in der Nähe der Insel Wight südl. von Sandown vor Anker. Am nächsten Tag fand aufs neue eine Kontrolle der Papiere durch einen englischen Offizier statt und den ganzen Tag über waren wir in Ungewißheit, was aus uns werden sollte. Durch die am Tag zuvor in der Nähe von Hoek von Holland durch U 9 vernichteten 3 Panzerkreuzer — die Nachricht erfuhren wir durch englische Blätter, die an Bord gebracht wurden — nahmen wir an, daß eine Seeschlacht im Gange sei und daß wir infolge dessen nicht durch den Kanal fahren könnten. Glücklicherweise durften wir abends um 6 Uhr unsere Weiterreise fortsetzen, die dann ohne weitere Zwischenfälle von statten ging.

Daß wir sämtliche englische Häfen stets erst gegen abend verlassen durften, war jedenfalls eine Vorsichtsmaßregel, damit wir uns keine Kenntnisse über die Anwesenheit und Bewegung der englischen Kriegsschiffe verschaffen konnten. In Queenstown sahen wir verschiedene Torpedoboote und einen Panzerkreuzer. Die Torpedoboote suchten mit ihren elektrischen Scheinwerfern die ganze Nacht das Meer ab. Im Hafen von Falmouth bemerkten wir etwa ein Dutzend Torpedoboote und einen Torpedobootszerstörer, die manövrierten und später bei Sandown außer einigen Torpedobooten auch 2 Rote-Kreuz-Schiffe, die zwischen der englischen und französischen Küste kreuzten.

In Rotterdam konnten wir uns endlich deutsche Zeitungen verschaffen, die uns die ersten erfreulichen Nachrichten vom Kriegsschauplatz brachten, nachdem wir die ganze Zeit her auf die zum größten Teil gefälschten englischen Nachrichten, die für Deutschland höchst ungünstig lauteten, angewiesen waren. Man hat in Deutschland kaum eine Ahnung, was da Alles zusammengelogen worden ist. Glücklicherweise war bei uns Deutschen das Vertrauen in unser Heer und unsere Marine so stark, daß dieses Vertrauen durch die englischen Tartarennachrichten auch nicht einen Augenblick erschüttert werden konnte.

Carl Messer.

---

echten und ehrlichen Pathos verzhaften Beifall. Wertvollere Eindrücke gab uns ein Einakterabend, an welchem die Szene „Hannibal und Scipio", die Franz Grillparzer 1835 schrieb, ihre Uraufführung erlebte. Es ist eine in sich abgeschlossene Szene, die man wohl als Ganzes nehmen kann. Der reizvolle Kontrast des neuerwachenden Roms und des alternden Karthagos wirkte fast zeitgemäß. Ob diese literarische Szene, die alle Literaturfreunde ergötzte, Grillparzer für die Bühne bestimmt hat, mag bezweifelt werden. — Das neueste Werk, das unser Kgl. Schauspielhaus zur Uraufführung bringen wird, ist die einaktige Tragödie „Katte", von Hermann Burte. Sie behandelt die Flucht des Großen Fritz und schließt mit der Hinrichtung seines Freundes Katte.

Aus dem Mannheimer Kunstleben.

Das Wohltätigkeitskonzert des Vereins für klassische Kirchenmusik

findet Anfang November mit einem schon ausgewählten, dem Ernst der Zeit entsprechenden Programme statt. Als vorzüglich bekannte einheimische Solisten haben ihre Mitwirkung freundlichst zugesagt. Die erste Chorprobe war sehr gut besucht. Heute Montag abend 8 Uhr findet die Chorprobe G 4, 17½, 2. Stock, statt.

Musikalische Volksbibliothek Mannheim (L 2, 9 im rechten Erdgeschoß).

Im Monat September haben 131 Personen die Musikalische Volksbibliothek und deren Leseraum besucht. An Musikalien und musikalischen Schriften wurden 208 Werke ausgeliehen oder zum Studium benützt. Die Erkennungskarten (50 Pfennig für das laufende Geschäftsjahr) berechtigen nicht nur zum unentgeltlichen Gebrauch der Leihbibliothek, sondern ebenso gut auch zum freien Besuch des Leseraums, und können täglich während der Bibliothekstunden von 6—9 Uhr abends und Sonntags von 11—1 Uhr vormittags gelöst werden.

Verlustliste badischer Regimenter.

Aus der 39. Verlustliste.

Infanterie-Regiment Nr. 170.
III. Bataillon, Donaueschingen.

St. Dorbe und Mézil vom 1. August bis 8. September 1914.

9. Kompagnie: Tot: Musketiere Wilh. Endlich, Neckarelz, Edgar Meier II, Konstanz, Johann Geb, Kehl, Ref. Franz Langenbacher II, Unterglashütte. — Ref. Wilh. Schlenk, Blumberg, schwv. Vizefeldwebel Ldw. Abele, Untergrombach, schwv. Musk. Karl Dumm, Karlsruhe, J. Dosenberger, Oefingen, Wilhelm Missing, Pfaffenroth, Eduard Dunz, Boll, schwer verwundet. Musk. Oskar Beindner, Kehl, tot. Reservisten Otto Hirth, Erlachheim, Gottlieb Meß, Bachheim, schw. verw. Ref. Karl Schießel, Göschweiler, lv. Uo. d. Ref. Alfred Imhoff, Böhrenbach, schwv. Gefr. Friedr. Sillmann, Beiswei, vm. Musk. Josef Ibach, Weidenung, Josef Schwab, Zell, schwv. Ref. Adolf Stoll, Degernau, Eugen Kilian, Gerichtetten, Anton Hirn, Eiersheim, Frdr. Jühnus, Geisingen, schwv. Musk. Gustav Bohn, Oberhausen, schwer verwundet. Ref. Bernhard Schneider IV, Seebach, vm. Ref. Friedrich Dold, Furtwangen, schwv. Ref. Franz Langenstein, Unterglashütte, schwv. Ref. Eduard Frank, Stürzenhard, vm. Ref. Franz Ruh, Endingen, vm.

10. Kompagnie: Uo. Richard Meier, Waldkirch, tot. Musk. Bernhard Meier IV, Villingen, lv. Ref. Jakob Schneckenburger, Biesingen, tot. Ref. Josef Schleicher, Villingen, lv. Ref. Karl Scheier, Riedböhringen, lv. Musk. Karl Haberacker, Heidelberg, lv. Ref. Hermann Kornhaas, Riedheim, schwv. Musk. Josef Merkt, Rollingen, schwv. Karl Eberle, Bröringen, schwv. Ref. Xaver Schnell, Böhrenbach, Viktor Fix, Böhrenbach, Karl Beha, Triberg, leicht verwundet. Ref. Herm. Glatthar, Villingen, tot. Musk. Alois Ried, Tiebach, schwv. Vizefeldw. Gust. Kobler, Bühlerthal, schwv. Mtk. Hm. Heiler, Horst, tot. Musk. Ernst Helfer, Forchheim, tot. Musk. Adolf Haag, Stugen, schwv. Musk. Jakob Schmidt, Altneudorf, lv. Musk. Jos. Seeger, Villingen, schwv. Musk. Friedrich Knoch, Büchenau, schwv. Ref. Rich. Komann, Geißlingen, lv. Ref. Otto Roth, Hüfingen, schwv. Ref. Josef Leber, Birndorf, lv. Musk. Paul Honold, Donaueschingen, tot. Musk. Karl Bolk, Oeschelbronn, lv. Musk. Adolf Schäfer, Oberkirch, schwv. Musk. Oskar Krauß, Pforzheim, schwv. Musk. Karl Früde, Oberkirch, lv. Ref. Franz Rieger, Villingen, lv. Ersatzres. Morand Meier, Sundweier, tot. Musk. Leopold Walz, Grötzingen, Heinr. Benz, Grötzingen, Karl Siegrist, Grötzingen, Uo. d. Ref. Farber, Mühlstedt, leicht verw. Musk. Fridolin Mutter, Villaringen, Gefr. Fridolin Probst, Wyhlen, Musk. Robert Holzhauer, Neuhausen, schwer verw. Ersatzres. Erhard Erhard, Segelsburst, Fien, Rittersberg, leicht verwundet.

11. Kompagnie: Musk. Stefan Merkel, Reichental, tot. Musk. Karl Mosemann, Ludwigshafen, tot. Musk. Josef Volkert, Horfeld, schwv. Vizefeldwebel der Reserve Friedrich Wunder, Mannheim, schwer verwundet. Musk. Herm. Kauffmann, Heimsheim, Konr. Riegger II, Ippingen, schwv. Musk. Johann Ehrat, Achdorf, tot. Musk. Emil Emig, Mannheim, Nikolaus Beutel, Mannheim, lv. Musk. Otto Weil, Pforzheim, schwv. Adam Grenlich, Pforzheim, Konrad Ruppenstein, Donaueschingen, Paul Staudt, Furtwangen, Karl Ruf, Knielingen, l. vm. Musk. Friedrich Achsteiter, Höpfingen, schwv. Wilhelm Heughert, Radolfzell, Jos. Huber, Unterbaldingen, Karl Eirich, Sachsenhausen, Uo. d. Ref. Joh. Georg Rapp, Buchenberg, Musk. Andr. Nopp, Oberbrändi, Gefr. Mart. Weber, Riedböhringen, Musk. Alfr. Dold, Langenbach, leicht verwundet.

12. Kompagnie: Leicht verwundet: Hauptm. Karl v. Heimburg, Vizefeldw. Hieronymus Riegger, Unterrenn, Reservisten Jos. Rosenstiel I, Unadingen, Hubert Kellerer, Hubertshofen. Tot: Ref. Emil Bausch I, Donaueschingen. Ref. Rudolf Wagner, Eisenbach, Josef Wintermantel, Bräunlingen, lv. Musk. Karl Möllert, Mannheim, leicht verw., Josef Ernst, Baden, lv. Hornist Desiderius Huber, Wollach, schwv. Musk. August Kurz, Hugsweier, Paul Keller I, Blasiwald, lv. Hornist Friedr. Falk, Lichtenthal, schwv. Musk. Wendolin Haas, Waldwim, lv. Musk. Friedrich Wenzel, Mannheim, schwv. Vermißt: Musk. Eugen Schäfer II, Pfaffenroth, Herm. Stober, Deutschenentruth, Wilh. Becker, Reichenbach, vermißt. Uo. d. Ref. Engelbert Rust, Öhningen, tot. Ref. Wilhelm Bächle II, Langenbach, Alfred Maurer, Hinterzarten, lv. Ref. Karl Walz, Zußenhofen, vm. Ref. Mart. Thoma, Mannheim, lv. Musk. Hermann Bossert, Dillweißenstein, Jakob Weißbrod, Neckarau, Friedrich Schieste, Chicago, heimatsberechtigt in Rust bei Karlsruhe, lv. Gefr. Gustav Haußmann, Baden-Baden, tot. Ref. Albert Waldvogel I, Langenortmach, Emil Scheib, Hinterzarten, leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 40, Rastatt.
III. Bataillon.

Kossoncourt vom 2. bis 10. September 1914.

9. Kompagnie: Schwer verwundet: Offiziers-Stellvertreter Off. Vizefeldwebel d. Ref. Hermann Lohr, Baden.

10. Kompagnie: Feldwebelltn. Max Lichtenfeld, lv. Vizefeldw. d. Ref. Wendelin Hornung, Oetigheim, lv. Uo. Adolf Schulz, Karlsruhe, schwv. Gefr. Xaver Brommer, Neusatz, tot. Füs. Karl Dietrich, Hilzingen, tot. Füs. Franz Springmann, Oberachern, lv. Füs. Fridolin Kiefner, Villingen, tot. Füs. Otto Boßler, Balg, schwv. Füs. Michael Nischwitz, Wallstadt, schwv. Füs. Anton Greiter, Helmsheim, schwv. Füs. Laurentius Häußler, Hemsbach, schwer verwundet.

11. Kompagnie: Vizefeldwebel d. Res. Ludwig Wittmann, Mannheim, verw. Füs. Jos. Bogenschütz, Dossenheim, verm. Gefr. Josef Wintemberger, Wollmatingen, verwundet.

12. Kompagnie: Füs. Alois Gruber, Watterdingen, schwv. Füs. Bernhard Zoller, Sinzheim, schwv. Füs. Karl Hirschauer, Großweier, lv. Füs. Wilhelm Boh, Baden-Baden, schwer verwundet.

*

Aus der Verlustliste der Kaiserlichen Marine.

Matrose Karl Köninger aus Achern, vermißt.

Seesoldat Heinrich Kirchner aus Frankenthal schwer verwundet.

Mannheim.

Aufruf.

Die aus militärischen Gründen bisher unterbundene Zufuhr von Liebesgaben wird jetzt freigegeben. Unser tapferes Heer im Felde, unsere Verwundeten und Erkrankten in den Lazaretten werden endlich das erhalten, was treue Liebe in der Heimat für sie geschaffen und bereitet hat.

Millionen von Kriegern sind es, die sich in die Gaben teilen müssen. Sorgen wir, daß der Strom der freiwilligen Gaben nicht versiegt, daß er vielmehr in immer stärkerem Maße anschwillt, um dem wachsenden Bedarf genügen zu können. Nur durch die größte Opferwilligkeit, nur durch selbstlose Hingabe von Geld und Gut kann die Heimat ihren heldenmütigen Söhnen sich dankbar zeigen.

Gaben aller Art, wie unten aufgeführt, werden angenommen bei den von den stellvertretenden Generalkommandos eingerichteten

Abnahmestellen der freiwilligen Krankenpflege,

und von dort gehen sie sortiert an die

Depots der freiwilligen Krankenpflege in den Sammelstationen,

von hier aus erfolgt die Beförderung in die Front.

An freiwilligen Gaben werden folgende Gegenstände vor allem erbeten:

1. wollene Strümpfe, Unterjacken, Hosenträger, Leinwand und Barchent zu Fußlappen (baumwollener Fußlappenstoff), Hemden, Unterbeinkleider, Taschentücher, Pulswärmer, Ohrenschützer, graue gestrickte Wollhandschuhe, wollene Leibbinden;

2. Zigarren, Zigaretten, Tabak (Pfeifen), Zigarrentaschen, Geldtäschchen, Brustbeutel, Brieftaschen, Konserven, Schokolade, Kakao, Bonbons, Bouillonwürfel, Suppenwürfel, Gemüsekonserven, Dauerwurst, geräucherte Fleischwaren, Rotwein, außerdem nur alkoholfreie Getränke, kondensierte Milch, Lebkuchen;

3. Taschenmesser, Löffel, Notizbücher, Postkarten, Briefpapier, Briefumschläge, Zeitungen, Bleistifte mit Schonern, Zahnbürsten, Zahnpulver, Zahnseife, Seife, Seifendosen, Stearinkerzen, zusammenlegbare Handlaternen, Haarbürsten mit Futteral, Taschenspiegel, Streichhölzer mit Metallhülse, kleine Nähkästen (enthaltend Zwirn, Knöpfe, Band, Nadeln, Haken, Oesen und Fingerhut), endlich Sicherheitsnadeln.

Großes Hauptquartier, den 24. Sept. 1914.

Der Kaiserliche Kommissar und Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege
Friedrich Fürst zu Solms-Baruth.

*

Umtausch der Quittungskarten für die Krieger.

Den Angehörigen und den Arbeitgebern der zu den Fahnen eingezogenen, gegen Invalidität versicherten Personen wird dringend anempfohlen, deren Quittungskarten für die Invalidenversicherung frühzeitig genug umzutauschen und die Aufrechnungsbescheinigung sorgfältig aufzubewahren. Das Gesetz schreibt vor, daß jede Klebekarte binnen 2 Jahren nach dem Ausstellungstage zum Umtausch vorzulegen ist. Eine Quittungskarte, die beispielsweise am 1. Oktober 1912 ausgestellt ist, muß spätestens am 1. Oktober 1914 umgetauscht sein, wenn für den Versicherten nicht große Rechtsnachteile erfolgen sollen. Auf jeder Quittungskarte ist der Ausstellungstag genau angegeben.

Es ist weiter darauf zu achten, daß auf jeder Quittungskarte mindestens 20 Wochenbeiträge geklebt sein müssen. Diese Marken müssen entwertet sein. In jeder Woche kann aber nur eine Marke geklebt werden. Werden also Marken vor dem Umtausch der Karte nachgeklebt, weil die Karte keine 20 Wochenbeiträge enthält, dann dürfen die Marken nicht etwa alle durch Einschreiben desselben Datums entwertet sein. Wenn z. B. in eine Marke der 3. August 1914 eingeschrieben ist, dann kann in den nächstfolgenden Marken nur der 10. oder der 11. oder der 12. usw. des August 1914 eingeschrieben werden. Zwischen jedem Entwertungsdatum muß also mindestens eine Woche liegen. Bei dem Umtausch der Quittungskarten ist zu sagen, wie lange der Versicherte krank und arbeitsunfähig war, wie lange er etwa militärische Uebungen mitgemacht hat und jetzt in der Kriegszeit, wie lange er bereits unter der Fahne steht. Dieses wird in der Quittungskarte vermerkt und die Wochen, in denen der Versicherte krank war oder unter der Fahne stand, werden als Beitragswochen angerechnet. Es braucht also für die Versicherten in der Zeit, die sie beim Militär stehen, nicht geklebt zu werden. Bei dem Umtausch der nächstfolgenden Quittungskarte müßte nur in die neu ausgestellte Karte hineingeschrieben werden, wie lange der Versicherte unter der Fahne gestanden hat. Vergeßt deshalb nicht den Umtausch der Karten, zumal es ja jetzt auch für die Hinterbliebenen von Versicherten Hinterbliebenenrente gibt.

*

Von Franktireurs getötet.

Unter den freiwilligen Krankenpflegern, welche am 23. vor. Mts. in Frankreich einem Ueberfall von Franktireure zum Opfer fielen, befindet sich auch ein Mannheimer. Es ist das der Kassen- und Bureaudiener der Sunlicht-Seifenfabrik Rheinau, Peter Ißle, der als Freiwilliger bei der Sanitätskolonne eingetreten war.

Ueber den Unfall der betr. Krankentransportabteilung, dem 7 freiwillige Krankenpfleger zum Opfer fielen, sind nunmehr folgende Einzelheiten bekannt geworden:

Die Abteilung hatte den Auftrag, von Valenciennes aus in einer Stärke von 13 Mann mit Mannschaften anderer Verbände in sieben Kraftwagen, darunter drei großen Verwundetentransportwagen, in den Ortschaften der Umgegend versprengt liegende Verwundete heranzubringen. In St. Amand wurden in einem improvisierten Lazarett französische Verwundete vorgefunden, von denen zwölf Transportfähige auf den Krankenwagen mitgenommen wurden. Auf der Weiterfahrt erhielten die Krankenwagen plötzlich aus dem Ort Orchies heftiges Feuer. Die im Besitze von Schußwaffen befindlichen Wagenführer und Begleitmannschaften (die freiwilligen Krankenpfleger dürfen keine Schußwaffen führen) erwiderten das Feuer. Die Bevölkerung der Gegend sammelte sich sofort in Scharen und es hatte den Anschein, als ob die Einwohner des zuletzt durchfahrenen Ortes bereits von dem geplanten Ueberfall verständigt wären. Sämtliche Krankenwagen trugen weit sichtbar die Fahne des Roten Kreuzes. Trotzdem wurden sie alle beschossen. Auf Anordnung des führenden Oberstabsarztes machten alle Wagen kehrt und fuhren in beschleunigtem Tempo nach dem Etappenort zurück. Dort wurde festgestellt, daß 3 Kraftwagen mit 7 Mannschaften der freiwilligen Krankenpflege in die Hände der Franktireurs gefallen waren. Es ist nicht gelungen, die Leichen der Getöteten, der Vermißten und die Wagen, aufzufinden.

*

Rotes Kreuz Mannheim.

Am 3. ds. Mts. abends kamen zu Schiff von Straßburg 482 Verwundete hier an, von denen 63 in den hiesigen Lazaretten untergebracht wurden. Die Weiterfahrt erfolgte gestern früh, nachdem den Mannschaften Abendkost und Frühstück vom Roten Kreuz verabreicht worden war. Gestern abend 4 Uhr 15 trafen ebenfalls im Schiff 327 Verwundete hier ein.

Der am Donnerstag, den 1. ds. Mts., hier abgegangene Automobilzug mit Liebesgaben für das 110. Regiment und andere Regimenter ist glücklich angelangt. Das Regiment 110 nahm die willkommenen Gaben mit großer Freude entgegen. Von verschiedenen anderen Truppenteilen im Oberelsaß und in der Gegend von Verdun sind dem Roten Kreuz Mannheim herzliche Dankschreiben für erhaltene Liebesgaben zugegangen. Durch beurlaubte Mannschaften der 5. Kavalleriedivision wurde diesem Truppenteil eine größere Sendung von Liebesgaben übermittelt.

Fortgesetzt treffen beim Roten Kreuz Mannheim Bitten um Uebersendung von Liebesgaben aus den verschiedensten Gegenden des Heimatlandes wie vom Kriegsschauplatz ein. Um diese Bitten einigermaßen erfüllen zu können, bedürfen wir dringend **ständiger Zuwendungen von Liebesgaben aller Art, hauptsächlich wollene Socken, Strümpfe, warmer Unterzeug, Hosen, Hemden, Handschuhe, Pulswärmer, Knie- und Brustwärmer, Halstücher, Leibbinden, Taschentücher, sowie Zigarren, Zigaretten, Tabak, Tabakpfeifen, ferner nicht verderbliche Eßwaren aller Art, Zwieback, Hartwürste, geräucherten Speck, Schokolade, Tee.** Es wird herzlich gebeten, solche Gegenstände alsbald an unser **Hauptlager Turnhalle (Eingang Charlottenstraße)** gelangen lassen zu wollen.

Sehr erwünscht sind auch **Geldmittel** für diesen Zweck, da hierdurch eine gute und zweckmäßige Beschaffung der abzusendenden Gegenstände gewährleistet wird.

*

Soll die Tätigkeit des Roten Kreuzes zentralisiert werden?

(Schluß.)

Die Sammeltätigkeit der Städte und das Hinausbringen von freiwilligen Gaben mittels Autos zu den Truppen wurde als berechtigt anerkannt, weil und solange die Truppen in verhältnismäßiger Nähe zu erreichen waren. Je weiter die badischen Truppen vorrückten, desto mehr entfernten sie sich von der Heimat, und desto schwerer sind sie mit Autos zu erreichen. Diese Art der Hinausbringung wird demnach in Bälde von selbst wegfallen, und da die Eisenbahnen jetzt für die freiwilligen Gaben mehr leisten können, treten sie in die zweite Linie. In der Erörterung ist sehr eindringlich vor der verschwenderischen Behandlung der Benzinvorräte gewarnt worden. Dieses Stoff haben wir im Inland nicht, er ist unersetzlich, und wenn der Krieg länger dauert, wie das Rote Kreuz annehmen muß, so wird man das Benzin jetzt schon für den Bedarf der Heeresleitung sparen müssen. Unsere Flieger, die eine so große Rolle spielen, sind zur Untätigkeit verdammt, wenn kein Benzin mehr da ist. Verwendung von Benzin zu einer Art Schlachtenbummelei mit Auto, wie sie eine zeitlang im Oberland betrieben wurde, unter Mitnahme von Damen, wurde als ein Frevel bezeichnet. Man muß also Sammelstationen in möglichster Nähe der Truppen anlegen und sie den Truppen nachschieben. Von den Sammelstellen aus können auf den kürzeren Wegen zur Erreichung der Trupp-

MARCHIVUM

penteile Autos verwendet werden. Daß ein einziger badischer Delegierter zur Wahrnehmung der Interessen unserer Truppen genüge, wurde bezweifelt; es müßten mehrere sein. Freiwillige Hilfskräfte seien mehr als bisher heranzuziehen. Die Eisenbahnwagen müßten immer durch Delegierte begleitet werden. Gegen die Zentralisation der Abnahmestellen wurde eingewendet, daß es unpraktisch wäre, Gaben z. B. von Konstanz erst nach Karlsruhe und von da auf den Kriegsschauplatz zu schicken; das ginge besser direkt. Die Antwort war, daß die Städte direkt nur Wagenladungen senden könnten, die sie nicht immer rasch genug zusammenbrächten. Je mehr das Kampfgebiet sich von unseren Grenzen entfernte, desto berechtigter erscheine die Zentralisation. Ein großes Depot in Karlsruhe könne allen telegraphischen Wünschen der Truppenteile nach bestimmten Gegenständen am besten entsprechen. Die Dezentralisation bedinge, daß erst herumtelegraphiert werden müsse und daß, um Wagenladungen zu füllen, unnötige Zeit verloren gehe.

Sehr empfohlen wurde der (auch in Karlsruhe bereits eingeschlagene Weg), Gaben den Ersatztruppen mitzugeben, die hinausziehen, und die ihre Regimenter jedenfalls erreichen, denen sie die Gaben abliefern. Dafür werden in Freiburg im Vorrat sogen. Zentnersäcke bereit gemacht, für Reiterei Doppelzentnersäcke, die den Handpferden über den Rücken gehängt werden können. Von einem erneuten Aufruf lasse sich am meisten erwarten, wenn die Gemeindebehörden ihn mitunterzeichnen und empfehlen.

Noch sei bemerkt, daß die Geldsammlungen im Lande sich auf 1 123 000 Mark beziffern, ohne Mannheim, das allein 780 000 M. zusammengebracht hat. Der kleinste Teil hiervon, namentlich 87 000 M., wurden von den Ortsgruppen der Zentrale des Roten Kreuzes übergeben; die größten Summen beanspruchten die Ortsgruppen zur eigenen Verwendung. Sie haben, wie Freiburg und Mannheim, auch ganz Hervorragendes geleistet, aber die Zentrale sollte über größere Mittel verfügen. Ihre Einnahmen von Karlsruhe-Stadt betrugen 348 000 M., von auswärts im ganzen Mark 276 000. Auch hier spielt das Wort „Zentralisation" eine berechtigte Rolle.

*

Ortsverein Käfertal vom Roten Kreuz.

Von den eingegangenen Geldspenden, welche bis zum 18. September 2312 Mark betragen, wurden bis jetzt folgende Gegenstände angefertigt: 150 farbige Hemden, 26 Lazarettschürzen, 400 Paar Socken, 200 Paar Stauchen, 320 Armbinden, 110 weiße Hemden, 320 Waschlappen, 200 Fußlappen, 11 Dutzend Taschentücher, 126 Leibbinden. Verteilt wurden diese Gaben in folgender Weise: An das Rote Kreuz in Karlsruhe (Karl Friedrichstraße 17) gingen 3 größere Sendungen ab; außerdem wurden dorthin 200 Mark in bar gesandt. Eine weitere größere Sendung, die neben Wäschegegenständen noch folgende Liebesgaben enthielt: 600 Zigarren, 1000 Zigaretten, 5 Pfd. Pfeffermünz, 10 Pfd. Schokolade ging durch die Vermittlung des Oberzahlmeisterbüros direkt an das Regiment 110 ins Feindesland ab. Eine dritte Sendung wurde für die Verwundeten in der alten Dragonerkaserne in Mannheim bestimmt. Wir sprechen allen fleißigen Arbeiterinnen, großen und kleinen, für das bisher Geleistete unsern herzlichsten Dank aus. Wir bitten die Freunde des Roten Kreuzes, auch fernerhin uns mit Geldgaben zu versehen, damit wir den an uns gestellten Anforderungen bezüglich der Versorgung unserer braven Soldaten mit guten und wertvollen Sachen gerecht werden können.

*

Verbringung von Liebesgaben an unsere 110er.

Die am Donnerstag abgegangene Liebesgaben-Expedition, die in Automobilen der Herren Geheimrat Aug. Röchling, Direktor Zabel, Stachelhaus junior, Fritz Heid, Dann, Fauth, Dr. Heinrich Mylius, Eugen Röther, Direktor Ortner, Fabrikant Freudenberg-Weinheim, Liebesgaben vom Roten Kreuz und anderen Mannheimer Bürgern dem aktiven Regiment 110 überbrachte, ist am Donnerstag abend an ihrem Bestimmungsort angekommen und hat am Freitag die Liebesgaben an die Truppen abgegeben. Die Freude über die Liebesgaben war unbeschreiblich. Die Offiziere und Mannschaften werden später für die brauchbaren Geschenke ihrem Danke selbst Ausdruck geben. Außerdem hat Herr Generaldirektor Beck von hier eine zweite Sendung von Liebesgaben an den Stab des Regiments Nr. 110 abgeliefert.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 5. Oktober 1914.

Verleihungen des Eisernen Kreuzes.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete Mannheimer.

Dem Leutnant Heinrich Hartmann, Sohn der Witwe des verstorbenen Stadtrats Architekt Heinrich Hartmann, wurde am 21. Sept. das Eiserne Kreuz verliehen, nachdem schon am 6. September deren Schwiegersohn Hauptmann Pagenstecher, Sohn des verstorbenen Ehrenbürgers der Stadt Wiesbaden, Geh. Sanitätsrat Dr. A. Pagenstecher, das Eiserne Kreuz erhalten hat. — Ferner erhielt das Eiserne Kreuz Major Philipp Brandt, ein geborener Mannheimer, der das Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 58 führt.

* **Zum Besuche der Großherzogin Hilda in den Mannheimer Lazaretten** ist nachzutragen, daß am Nachmittag das Lazarett des St. Franziskus-Hauses (Waldhof) noch besucht wurde. Zur Begrüßung waren anwesend Frau Reuther, Herren Stadtpfarrer Kiefer, Dr. Gruber und Oberin Schwester Lydia. Ihre Königl. Hoheit sprach auch hier mit den einzelnen Schwestern und Pflegerinnen und unterhielt sich eingehend mit den Verwundeten, denen sie ebenfalls Postkarten überreichte.

* **Von der Mannheimer Volksschule.** Das seltene Fest des goldenen Berufsjubiläums feierte dieser Tage Herr Oberlehrer Strattthaus in körperlicher Frische, bei voller geistiger Regsamkeit. Eine ausgeprägte Persönlichkeit, getragen von idealer Welt- und Lebensanschauung, von gesundem Optimismus, hat er in den vielen Jahren seiner Schularbeit, von denen nicht weniger als 47 Jahre auf die Stadt Mannheim fallen, unseren Kindern viel Licht und Wärme und inneres Wachstum gegeben zu dauerndem Segen. Ein in Wahrheit kollegiales Verhältnis wußte er stets zu schaffen zwischen sich und dem Lehrerkollegium seiner Schulabteilung. Den Bestrebungen der Badischen Lehrerschaft hat er unausgesetzt ein volles Interesse entgegengebracht. Auch im öffentlichen Leben, insbesondere in der Armenpflege, war der Jubilar durch die Reihe der Jahre tätig. Um die herzliche Teilnahme an dem Jubelfest zu bekunden, veranstaltete das Kollegium der Mädchenabteilung von der Luisenschule eine dem Ernste der Zeit entsprechende bescheidene Feier, ganz im Sinne des Jubilars. Die Freie Lehrerkonferenz Mannheim widmete ihm durch eine Abordnung ein Blumengebinde und der Vorsitzende der Schulkommission, Herr Bürgermeister von Hollander berief die Schulleitung und die Vertreter der Lehrerschaft zu einem Festakte auf das Rathaus. Von einer größeren Feier wurde auf Wunsch des Jubilars im Hinblick auf die Kriegszeiten abgesehen. Möge es Herrn Strattthaus vergönnt sein, noch eine Reihe von Jahren körperlich und geistig frisch im neuen herrlichen Deutschland zu verleben. Das wünschen ihm seine dankbaren Schüler und Schülerinnen, seine Kollegen und alle Bürger unserer Stadt, die ihn und sein Wirken kennen.

* **Wieder ein Unbekannter verstorben.** Am Samstag Nachmittag wurde der zweite Franzose auf unserm Friedhof beigesetzt und auch auf seinem Grab ist eine Tafel mit dem Schild: Unbekannt. Er kam als Schwerverwundeter hier an, eine Kugel hatte ihm die Stimmbänder durchschossen, reden konnte er nicht mehr, zum Schreiben war er zu schwach, und so starb er unerkannt auf deutscher Erde. Bis jetzt hat der Friedhof zwanzig in den hiesigen Lazaretten verstorbene Krieger zur letzten Ruhe aufgenommen.

Polizeibericht

vom 5. Oktober.

Großfeuer brach am 3. d. Mts., abends etwa 8¾ Uhr, aus noch unbekannter Ursache in dem Lagerschuppen Rheinrottstraße Nr. 5 hier aus, welches einen größeren Vorrat von Segeltuch, Sackleinen und Wagendecken zerstörte. Das Feuer wurde von der Berufsfeuerwehr wieder gelöscht. Der Brandschaden wird auf 100 000 M. geschätzt.

Durch Selbstentzündung entstand gestern Nacht 10¾ Uhr in einer beim Lagerhaus Rheinauststraße Nr. 1 gelegenen Müllgrube Feuer, welches, bevor es Schaden anrichten konnte, von der Berufsfeuerwehr wieder gelöscht wurde.

Unfälle. In einem Fabrikanwesen an der Schwetzingerstraße brachte am 3. ds Mts. vormittags ein 16jähriger Fabrikarbeiter von Oggersheim die linke Hand zwischen die Walzen einer im Gang befindlichen Maschine und wurde ihm die Hand vollständig abgedrückt. — Beim Fußballspielen auf dem Sportplatz bei den Brauereien zog sich am 3. ds. Mts. ein 20 Jahre alter Kaufmann von hier durch Sturz einen rechtsseitigen Unterschenkelbruch zu. Beide Verletzte fanden Aufnahme im Allg. Krankenhause. — Aus Unachtsamkeit lief am 3. ds. Mts. nachmittags ein 53 Jahre alter verheirateter Kaufmann von hier auf der Straßenkreuzung bei O 5 und 6 einem Hausburschen in das Fahrrad. Beide stürzten zu Boden und erlitten mehrfache Verletzungen.

Verhaftet wurden 13 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen.

Letzte Meldungen.

Die Erhebung Persiens gegen Rußland.

WTB. Konstantinopel, 5. Okt. (Nichtamtlich.) Das hier erscheinende persische Blatt Haver enthält folgende Mitteilungen: Persien hat Rußland neuerlich eine Note überreicht, bezüglich welcher die Verhandlungen noch zwischen den beiden Regierungen andauern. Infolge des Schrittes Persiens haben die Russen einen Häuptling der Stämme Magu Ikhalessaltane und dessen Sohn wieder freigelassen. Der hervorragende persische General Salabeddauleh ist mit einer Menge Waffen und Munition in der Grenzstadt Hasrytschirin eingetroffen, um den Russen Verlegenheiten zu bereiten. Die persische Regierung hat den belgischen Generalschatzmeister Mornard und alle anderen in persischen Diensten stehenden Belgier abgesetzt und eine Kommission zur Prüfung der Rechnung Mornards gebildet. Amtlicher Nachricht zufolge hat der Kriegsminister an die Provinzbehörden und alle Stammesoberhäupter Befehl erteilt, beträchtliche Streitkräfte zu sammeln. Der Schah hat die schleunige Wiedereröffnung des Parlaments angeordnet. Er hat eine Liste aller Beamten verlangt, die russische Parteigänger sind. Diese werden wahrscheinlich abgesetzt werden.

Panik in Antwerpen.

m. Köln, 5. Okt. (Priv.-Tel.) Die „Köln. Ztg." meldet aus Antwerpen: Die Verwirrung, die in den letzten Tagen hier herrscht, ist unbeschreiblich. Man erhält mitunter den Eindruck, als seien die bürgerlichen Autoritäten und militärischen Kommandanten der Lage nicht ganz gewachsen. Nach der durch die Beschießung der deutschen Taube entstandenen gewaltigen Panik zogen Tausende von Flüchtlinge durch die Straßen von Antwerpen zum Rathaus, wo sie ihre Papiere verlangten. Schon Montag verschlimmerte sich die Lage merklich, und als Dienstag noch eine Anzahl von Flüchtlingen aus Lierre ankam, erreichte die Verwirrung ihren Höhepunkt. Schließlich wurde der Befehl erlassen, daß kein Einwohner Antwerpen mehr verlassen dürfe, während die Flüchtlinge binnen 24 Stunden abreisen sollten.

Amtliche Darstellung des Gefechtes zwischen „Kaiser Wilhelm der Große" und „Highflyer".

□ Berlin, 5. Okt. (Von unserm Berl. Bur.) Am 26. August lag der Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große" in dem spanischen Hafen Rio del Oro mit 2 Kohlendampfern längsseits, während ein dritter deutscher Dampfer etwas seewärts zu Anker lag. Die ganze Besatzung war bei der Kohlenübernahme beschäftigt. Die Bunker waren noch nicht bis zur Hälfte aufgefüllt, als gegen Mittag der „Highflyer" in Sicht kam. Es fand dann folgender Signalverkehr durch Scheinwerfer zwischen beiden Schiffen statt:

Englisches Kriegsschiff: „Ergeben Sie sich." Kaiser Wilhelm der Große: „Keine Antwort." Highflyer: „Ich fordere Sie auf, sich zu ergeben." Kaiser Wilhelm d. Große: „Deutsche Kriegsschiffe ergeben sich nicht. Ich ersuche Sie, die spanische Neutralität zu achten." Highflyer: „Sie kohlen zum zweiten Male in diesem Hafen. Ich fordere Sie auf, sich zu ergeben. Wenn nicht, werde ich sofort auf Sie feuern." Kaiser Wilhelm der Große: „Ich kohle hier zum ersten Male. Im übrigen ist das eine spanische Angelegenheit." Highflyer: „Ergeben Sie sich sofort." Kaiser Wilhelm der Große: „Ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen."

Hierauf eröffnete um 1 Uhr 16 Minuten „Highflyer" das Feuer, das von „Kaiser Wilhelm der Große" sofort erwiedert wurde. Der Kampf wurde von letzterem geführt, während sich das Schiff innerhalb der spanischen Hoheitsgewässer befand. Um unnötige Menschenverluste zu vermeiden, ließ der Kommandant des Hilfskreuzers das nicht auf Gefechtsstationen gebrauchte Personal auf die beiden Kohlendampfer übersteigen, ebenso die an Bord befindlichen Besatzungen der früher aufgebrachten englischen Schiffe. Sobald die Dampfer von dem Hilfskreuzer frei waren, zogen sie sich nach Süden zurück. Inzwischen hatte „Highflyer" das Feuer auf beträchtliche Entfernung, etwa 9000 Meter, eröffnet. Nach etwa 1½stündigem Gefecht kam das Feuer des „Kaiser Wilhelm der Große" aus Mangel an Munition ins Stocken. Bei Beginn des Gefechts hatten nämlich 2 Schüsse den vorderen Laderaum getroffen, in dem die Hälfte der Munition verstaut war, sodaß dieser voll Wasser lief. Als daher die Munition der achteren Geschütze verbraucht war, befahl der Kommandant, das Schiff, um es nicht in feindliche Hände fallen zu lassen, zu versenken. Dies geschah durch 12 Sprengpatronen. Der deutsche Hilfskreuzer hatte im Ganzen 10 Treffer erhalten, die das Schiff jedoch nicht zum Sinken gebracht hätten. Beim Verstummen der Geschütze stellte „Highflyer" das Feuer ein und näherte sich langsam. Als er jetzt aus dem einzigen deutschen Geschütz, das über Munition noch verfügte, einer Revolverkanone, beschossen wurde, begann auch der Engländer wieder das Feuer, um es abzubrechen, nachdem auch das Revolvergeschütz nach Verbrauch der Munition hatte verstummen müssen. Der Munitionsverbrauch des englischen Schiffes wird von dem deutschen Kommandanten auf 400—600 Schuß geschätzt. Die Schußergebnisse waren also herzlich schlecht. Als „Kaiser Wilhelm der Große" anfing, sich zu überlegen, begab sich die Besatzung in die Boote. Der Kommandant verließ als letzter das Schiff. Drei Hurras aus den Booten brachten dem sinkenden Schiffe einen letzten Gruß, und „Deutschland, Deutschland über alles" erscholl ihm als Abschiedslied.

In 3 Rettungsbooten landete der Teil der Besatzung, der an dem Gefecht teilgenommen hatte, außer dem Kommandanten 7 Offiziere, 2 Vizesteuerleute, 72 Unteroffiziere und Mannschaften an der spanischen Küste von Rio del Oro. Unter Mitnahme von zwei Verwundeten gelangten sie nach 2½stündigem Marsch zum spanischen Fort. Der englische Kreuzer hatte inzwischen 2 Boote ausgesetzt, welche den deutschen Booten folgten, jedoch erst landeten, als die deutsche Besatzung bereits den Marsch nach dem Fort angetreten hatte. Die englischen Boote kehrten dann auf Signal an Bord ihrer Schiffe zurück.

In dem spanischen Fort wurden die deutschen Seeleute auf das beste aufgenommen. Sie befinden sich jetzt in Los Palmas auf den kanarischen Inseln.

Poincaré im Hauptquartier.

WTB. Bordeaux, 5. Okt. (Nichtamtlich.) Seit Beginn des Krieges hegte Poincaré die Absicht, die Armee zu besuchen und ihnen seine Glückwünsche auszusprechen. Er wurde daran verhindert durch die Notwendigkeit, täglich im Ministerrat den Vorsitz zu führen und durch den Wunsch der Militärbehörde, welche den Augenblick nicht für günstig hielt. Jetzt erlauben die Umstände diese Reise. Poincaré hat gestern Nachmittag im Automobil Bordeaux verlassen und sich zunächst nach dem Hauptquartier begeben. Er wird von den Ministern Millerand und Cypriani begleitet.

Der Eindruck der Niederlage in Petersburg.

WTB. Christiania, 5. Okt. (Nichtamtlich.) Im Morgenblodet erzählt ein Norweger, der aus Petersburg heimgekehrt ist, daß der Sieg Hindenburgs in Ostpreußen und die Niederlage der Russen in Petersburg einen lähmenden Eindruck machte. Nicht weniger groß sei die Trauer darüber, daß 2 Generäle auf die man große Hoffnungen setzte, gefallen seien. Das Publikum wurde vorbehaltlos über die Niederlage unterrichtet. Man gab zwar keine Einzelheiten, erkannte aber den Umfang und die Bedeutung der Katastrophe an. Von dem Augenblicke ab hat sich die **Kriegsbegeisterung stark abgekühlt.** Die spärlichen Erfolge gegen Österreich vermochten nicht, dies ganz auszugleichen. Man sehe jedoch der Zukunft vertrauensvoll entgegen und hofft auf den Sieg, fürchtet aber, daß das Heer zu wenig Offiziere habe.

Panik in Warschau.

* Berlin, 5. Okt. (Von unserm Berliner Bureau.) Man meldet aus Krakau: Die Zeitung „Cas" erfährt von einer aus Warschau in Krakau eingetroffenen Persönlichkeit, daß das Vordringen der Armee des Generals Hindenburg nach Suwalki und Lomscha eine Panik in Warschau hervorgerufen habe. Die Filiale der russischen Staatsbank wurde nach Moskau verlegt. Der Fabrikbetrieb in Warschau und Lodz wurde eingestellt.

Der Zusammenbruch Serbiens.

WTB. Saloniki, 5. Okt. (Nichtamtl.) In Ischtip kam es zwischen den Bewohnern und serbischen Gendarmen zu einem blutigen Zusammenstoße, da die Einwohner sich weigerten, sich in die serbische Armee einreihen zu lassen. Zahlreiche Familien flüchten nach Strumitza.

König Peter von Serbien will sein Land verlassen.

□ Berlin, 5. Okt. (Von uns. Berl. Bur.) Die Meldungen griechischer Blätter über die Niederlagen der Serben haben einen tiefen herabstimmenden Eindruck auf König Peter gemacht, der in steter Angst vor den kommenden Ereignissen lebt. Diese Angst sei umso größer, als in der jüngsten Zeit ein Attentat auf den König versucht wurde, das nur noch im letzten Augenblick vereitelt worden ist. Der König habe sich am 25. vorigen Monats nach Prizrend geflüchtet. Zwischen dem serbischen Hofe und Griechenland schweben jetzt Verhandlungen; es soll König Peter gestattet werden, angeblich wegen seines Leidens in Griechenland Aufenthalt zu nehmen.

Die englische Minenlegung in der Nordsee.

□ Berlin, 5. Okt. (Von uns. Berl. Bur.) Man meldet aus Haag: Als Zweck des Minenlegens im internationalen Teil der südlichen Nordsee wird von englischer Seite die Sicherung englischer Schiffe im Kanal und an der französischen Nordküste angegeben. Für kriegerische Unternehmungen bleibt ein allerdings begrenztes Kriegstheater in der Nordsee. Jedenfalls hofft man in England, dadurch von der deutschen Unterseebootsgefahr befreit zu sein. Die neutrale Schiffahrt muß sich aber auf weitere Belästigungen und eine noch nachhaltigere Untersuchung ihrer Ladungen gefaßt machen. Zum Minenlegen werden alte Kreuzer benutzt; gegebenenfalls sollen Handelsschiffe dafür ausgerüstet werden.

Die Verbindung zwischen England und Spanien gestört.

□ Berlin, 5. Okt. (Von uns. Berl. Bur.) Man meldet aus Kopenhagen: „Politiken" zufolge meldet der Pariser „Temps", daß das Kabel Bilbao-London durchschnitten worden ist. Es sind dadurch außerordentliche Störungen in der Verbindung zwischen Spanien und England hervorgerufen worden.

*

WTB. München, 5. Okt. (Nichtamtlich.) Die Münchener-Augsburger Abendzeitung meldet heute: Prinz Ferdinand Maria von Bayern Infant von Spanien, Sohn des Prinzen und der Prinzessin Ludwig Ferdinand hat sich am 1. Oktober in Madrid in Beisein des spanischen Königspaares mit Donna Luisa Silva Concho, der früheren Hofdame der Königin-Mutter Isabella vermählt. Der König von Spanien hat der Gemahlin des Prinzen den Titel einer Herzogin verliehen. Prinz Ferdinand Maria von Bayern hat auf seine Stellung als königlicher Prinz von Bayern verzichtet und gehört nunmehr ausschließlich dem spanischen Königshause an. Seine Majestät König Ludwig hat dem Prinzen für seine Person den Titel eines Prinzen von Bayern und seine Stellung à la suite des zweiten schweren Reiterregiments belassen.

Ein heftiges Erdbeben in Kleinasien.

WTB. Konstantinopel, 5. Okt. (Nichtamtlich). Nach amtlichen Telegrammen ist gestern gegen Mitternacht in Bundur, Sparta (Vilajet Kornea, Kleinasien) ein sehr heftiges Erdbeben aufgetreten. Weitere leichte Stöße erfolgten auch im Laufe des Sonntag. Besonders stark war das Beben in Bundur und Umgebung. Die genaue Zahl der Opfer ist unbekannt, jedoch glaubt man, daß etwa 2500 Menschen getötet worden sind. Die Regierung und der Rote Halbmond haben ein Hilfswerk eingeleitet.

MARCHIVUM

Handels- und Industrie-Zeitung

Brown Boveri & Cie. A.-G., Mannheim.

Am 24. September konnten wir berichten, daß die genannte Gesellschaft für das am 1. April abgelaufene Geschäftsjahr 1913/14 bloß 5 Prozent Dividende gegen 8 Prozent im Vorjahre zahlen wird. Diese Nachricht findet in dem nunmehr vorliegenden 14. Geschäftsbericht eine Bestätigung. Danach habe die Gesellschaft in 1913/14 trotz der schwierigen allgemeinen Lage ein günstiges Ergebnis erzielt, das die Verteilung der gleichen Dividende wie im Vorjahr gestattet hätte. Durch den inzwischen ausgebrochenen Krieg hätten die Verhältnisse jedoch eine vollständige Umwälzung erfahren, so daß eine sichere Bewertung der verschiedenen Aktiven z. Zt. unmöglich sei. Es werden daher bloß 5 Prozent Dividende verteilt.

Nach der Gewinn- und Verlustrechnung wurde ein Betriebsüberschuß von 3 997 470 (3 973 641) Mk. erzielt. Effekten und Beteiligungen ergaben 146 124 Mk. Im Vorjahr war ein Effektenerträgnis von 86 876 Mk. vorhanden, während die Beteiligungen einen Zuschuß von 16 834 Mk. erforderten. Andererseits sind die allgemeinen Geschäftsunkosten um 314 929 Mk. auf 2 334 238 Mk. (2 019 309) gestiegen. Zinsen beanspruchten Mk. 272 826 (358 060), darunter die Anleihezinsen Mk. 194 411 (199 091), für Ausbesserungen wurden Mk. 203 104 (203 156) gezahlt. Nach Abzug dieser Posten verbleibt ein Rohgewinn von Mk. 1 333 426 (1 463 160). Davon werden auf die Fabriken in Mannheim und Saarbrücken und die Installationsabteilung in Mannheim 662 320 (773 541) Mark abgeschrieben (und zwar 450 628 bezw. 457 047 Mk. ordentliche und 211 692 bezw. 316 494 Mark außerordentliche Abschreibungen). Es verbleibt danach ein Reingewinn von 671 106 (689 619) Mk., der sich einschließlich 48 324 (42 718) Mk. Vortrag aus 1912/13 (1911/12) auf 719 430 (732 335 Mk. erhöht.

Es ist folgende Gewinnverteilung beschlossen worden: wie schon bemerkt 5 Proz. (i. V. 8 Proz.) Dividende auf das voll gewinnberechtigte Kapital von 7,5 Mill. Mk. und auf das vom 1. Juli 1913 ab gewinnberechtigte Kapital von 1,5 Mill. Mk., also zusammen 431 250 (480 000) Mk., ferner Gewinnanteil des Aufsichtsrats 6 790 (26 013) Mark, Gratifikationen, Pensions- u. Unterstützungsfond 100 000 Mk. (wie im Vorj.), ordentliche Rücklagen 100 000 (78 000) Mk. und Vortrag auf neue Rechnung 78 390 (48 324) Mk.

In der Vermögensrechnung erscheinen bei einem voll eingezahlten Aktienkapital von 9 Millionen Mk. und einer Anleiheschuld von 4 394 000 (4 399 000) Mk. ordentliche Rücklagen in der gesetzlichen Höhe von 10 Prozent des Aktienkapitals oder 900 000 Mk. Die laufenden Verbindlichkeiten betragen 12 681 544 (9 678 902) Mark, haben also um mehr als 3 Millionen Mk. zugenommen. Die Außenstände haben demgegenüber bloß um 896 180 Mk. auf 12 450 736 (11 554 556) Mark zugenommen. Darunter befinden sich 384 603 (1 604 122) Mk. Bankguthaben. Effekten und Beteiligungen stehen mit Mk. 1 276 998 (1 317 418) zu Buch. Es waren 42 655 (40 991) Mk. Bargeld vorhanden. Der Wechselbestand ist auf 54 120 (71 476) zurückgegangen. Das Fabrikationskonto weist einen Bestand von 6 155 000 (4 078 366) Mark und das Materialkonto einen solchen von 3 520 999 (2 642 773) Mk. auf. Die Anlagen stehen mit 4 020 799 (4 078 366) zu Buch.

Der Geschäftsbericht führt u. a. aus:

„Es läßt sich natürlich nicht voraussagen, ob durch die vorgenommene vorsichtige Bewertung die Risiken, die wir infolge des Krieges laufen, und die Verluste, die uns durch ihn entstehen können, genügend gedeckt sind; erst kommende Rechnungen werden die Verhältnisse annähernd richtig übersehen lassen.

Im vergangenen Jahr übernahmen wir die Installationsabteilung der Firma Stotz u. Cie., G. m. b. H. in Mannheim mit dem zugehörigen Geschäftshaus in der Stadt. Wir gliederten auch das Kupferwerk Wahlen in Köln, welches eine sehr gut eingerichtete Fabrikation für die Herstellung isolierter Leitungsdrähte hat, unserem Konzern an. Das Werk wird unter dem Namen „Rheinische Draht- und Kabelwerke" in Köln weitergeführt und hat in letzter Zeit auch die Herstellung von unterirdischen Bleikabeln in neugebauten Werkstätten mit den modernsten Maschinen aufgenommen.

Zum Zwecke der Finanzierung und Durchführung von Unternehmungen, die mit der Erzeugung und Verteilung elektrischer Energie zusammenhängen, sowie der Pachtung von solchen oder Beteiligung an ihnen, wurde unter unserer Mitwirkung und unter Beteiligung befreundeter Banken und Gesellschaften am 15. November 1913 die „Elektrische Kraftversorgung Aktiengesellschaft" in Mannheim mit einem Aktienkapital von 8 000 000 Mk. errichtet.

In unseren Generalversammlungen vom 21. Juli und 20. November 1913 wurden die Herren Geheimer Kommerzienrat Dr. jur. Richard Brosien und Justizrat Dr. Paul Roediger neu in den Aufsichtsrat gewählt."

Geldmarkt, Bank- und Börsenwesen.

Die Zwischenscheine der Kriegsanleihe.

WTB. Frankfurt 5. Okt. Wie wir hören, wird die Fertigstellung der Zwischenscheine und die Aushändigung an die Zeichner infolge der ungeheuren zu bewältigenden Arbeit noch einige Zeit in Anspruch nehmen, vermutlich mindestens bis etwa 15. dieses Monats.

Einzahlungen auf die Kriegsanleihe.

DDP. Berlin, 5. Okt. Wie die Korrespondenz Piper meldet, waren sowohl bei der Reichsbank, als auch bei den anderen Banken und Zeichnungsstellen die Einzahlungen auf die heute fällige erste Rate der Kriegsanleihe in Höhe von 40 Prozent sehr groß. Man hat allgemein die Beobachtung machen können, daß nicht nur auf die kleinen Zeichnungsbeträge bis zu 1000 Mk. bereits jetzt volle Einzahlungen geleistet worden sind, sondern auch darüber hinaus haben viele Zeichner bereits jetzt die gezeichneten Beträge voll bezahlt. Die Summe der bis jetzt gezahlten Beträge wird sich naturgemäß erst in einigen Tagen feststellen lassen.

Kreditgenossenschaften und Kriegsanleihe.

Die Beteiligung der Kreditgenossenschaften des Allgemeinen deutschen Genossenschaftsverbandes und ihrer Kundschaft an der Unterbringung der Kriegsanleihe übertrifft alle Erwartungen. Es liegen bisher Angaben von 510 Kreditgenossenschaften vor. Diese 510 Kreditgenossenschaften haben für sich und ihre Kundschaft rund 70½ Millionen Mk. auf die Kriegsanleihe gezeichnet, davon entfallen auf die Genossenschaften als solche 13 400 000 Mk. Die Kreditgenossenschaften haben hiermit ein sehr bedeutendes finanzielles Opfer gebracht, denn insbesondere die Zeichnungen der Kundschaft sind vielfach nicht aus deren bereiten Mitteln erfolgt, sondern die Genossenschaften mußten ungekündigte Depositen und Spareinlagen in sehr großen Beträgen zur Verfügung stellen, so daß vielfach die baren Betriebsmittel eine wesentliche Verminderung erfahren haben. Eine Anzahl Kreditgenossenschaften berichtet, daß sie zum Zwecke der Zeichnung ihrer Sparkassen- und Depositengläubiger an anderen Stellen Spareinlagen und Depositen in sehr erheblichem Umfange zur Verfügung gestellt haben, so daß in Wirklichkeit die Beteiligung der Kreditgenossenschaften an der Zeichnung über die Zahlen, die sich aus den Zeichnungen ergeben, die bei ihnen erfolgten, weit hinausgeht.

Berliner Effektenbörse.

WTB. Berlin, 5. Okt. (Börsen-Stimmungsbild.) Von besonderer Wichtigkeit ist auch aus der heutigen Versammlung der Börsen-Besucher nichts zu melden. Allenthalben hörte man die Ansicht aussprechen, daß der nun in die Nähe gerückte Fall Antwerpens recht günstige Rückwirkungen auf alle Teile des westlichen Kriegsschauplatzes ausüben dürfte. Diese Hoffnung stärkte das Vertrauen in einen glücklichen Ausgang. Es wurden wieder recht hohe Kurse für holländische, französische und schweizerische Noten genannt.

Handel und Industrie.

Austritt Rußlands aus der Zuckerkonvention.

Aus Wien wird gemeldet: Vertreter des russischen Handelsministeriums und des russischen Amtes beraten darüber, wie Rußland aus der Brüsseler Zuckerkonvention austreten könnte, um seinen Zucker ohne Beschränkung exportieren zu können. Eine in Kiew abgehaltene Beratung der russischen Zuckerraffinerien hat angeblich festgestellt, daß weder die Rübenernte noch die Maschinerie durch den Krieg gelitten hat und daß die Ernte auf 1 800 000 t geschätzt wird.

Warenmärkte.

Mannheimer Produktenbörse.

Mannheim, 1. Oktbr. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich, wenn nicht anders bemerkt, für Lokoware gegen sofortige Kasse, per 100 kg in Reichsmark bahnfrei Mannheim.

		M.	M.
Weizen,		27.—27.50	27.—27.50
Roggen,		23.—24.—	23.—24.—
Gerste		22.50-23.50	22.50-23.50
Hafer, inländischer		22.—23.—	22.—23.—
Weizenmehl No. 00	Bäckerpreis franco Haus	43.50	43.50
„ „ 0		42.—	42.—
„ „ 1		40.—	40.—
„ „ 3		37.—	37.—
„ „ 4		33.—	33.—
Roggenmehl No. 0		36.50	37.—
„ „ 1		33.50	34.—
Roggen „ 0/1		35.—	35.—

Tendenz: ruhig.

Mannheim, 5. Okt. (Privatbericht.) Infolge des hohen jüdischen Feiertags war der heutige Markt von auswärts nur wenig besucht und dementsprechend hielt sich auch das Geschäft in engen Grenzen. Gut gefragt blieb auch heute wieder Gerste, die insbesondere von den Graupenmühlen und von den Konsumenten zu Fütterungszwecken begehrt bleibt, während die Nachfrage seitens der Mälzereien sich immer noch in mäßigen Grenzen hält. Die Forderungen für norddeutschen guten gesunden Weizen stellen sich auf 27.40—27.60, für die 100 kg franko Parität Mannheim. Für Roggen waren die Forderungen von Norddeutschland, die sich zwischen 24.35—24.50 Mk. für die 100 kg Parität Mannheim bewegten, zu hoch und fanden daher keine sonderliche Beachtung. Hafer war zu 23—23.25 und Gerste zu 24—24.25 Mk. die 100 Kilogramm bahnfrei Mannheim am Markte.

Berliner Getreidemarkt.

Berlin, 5. Okt. Am Markte für Lokogetreide war Roggen fester, infolge der geringen Ankünfte, was mit den Verkehrsschwierigkeiten zusammenhängt. Weizen hatte unveränderten Markt, die Kauflust war im allgemeinen gering.

BERLIN, 5. Oktober. 1914. (Frühkurse.)

	5.	3.
Weizen: Loko	246—248	—
Roggen:	223	—
Hafer: feiner	219—229	219—229
mittel	213—218	213—218
Mais: Amerik. u. runder	235—242	235—242
Futtergerste mittel u. gute	234—246	235—245
Weizenmehl	32—39	32—39
Roggenmehl	29.25—31.20	29.25—31.30
Erbsen mittel	—	—
Weizenkleie, grobe u. feine	16.50—00.00	16.50—00.00
Roggenkleie	16.00—00.00	16.00—00.00

BERLIN, 5. Oktober. 1914. (Schluß.)

	5.	3.
Weizen: ruhig	247.— —.—	247.— —.—
Roggen: ruhig	223.— —.—	223.— —.—
Hafer feiner:	218.—223.—	218.—223.—
„ mittel ruhig	213.—215.—	213.—215.—
Mais runder: still	230.—233.—	230.—235.—
Weizenmehl: still	32.—39.—	32.—39.—
Roggenmehl: still	29.—31.30	29.25—31.30
Rüböl: geschäftslos	—.—	—.—

Die Preise verstehen sich für Lokoware in Mark per Tonne.

Wochenbericht von Jonas Hoffmann Neuss.

Neuß, 2. Okt. Die bevorstehende Festsetzung der Höchstpreise hat ein verstärktes Angebot von Landware zur Folge gehabt. Weizen, Roggen und Hafer sind daher billiger erhältlich, während die Käufer naturgemäß eine abwartende Haltung bekunden. Gerste ist dagegen andauernd rege gefragt und teurer, wohingegen Mais kaum mehr angeboten ist. Weizen- und Roggenmehl sind still und preishaltend. Weizenkleie setzte bei knappen Beständen ihre Wertsteigerung fort.

Das Angebot in Rüböl saaten hat fast gänzlich aufgehört, sodaß nennenswerte Umsätze in diesem Artikel nicht zu verzeichnen sind. Auch in Leinsaaten hat jedes Geschäft aufgehört, nachdem zu Anfang der Berichtswoche auch Holland ein Ausfuhrverbot für Oelsaaten erlassen hat. Die andauernd gute Bedarfsfrage für Rüböl und Leinöl veranlaßte die Oelmüller zu einer weiteren Erhöhung ihrer Forderungen. Das Wenige, das in den verschiedenen Oelen angeboten wird, findet daher schlanke Aufnahme. Rübkuchen bleiben gleichfalls gefragt und stellen sich wiederum teurer, als in der Vorwoche.

Steigerung der Kartoffelpreise.

Der Deutsche Kartoffelgroßhändler-Verband (Sitz Düsseldorf) schreibt uns: Die bei Ausbruch des Krieges einsetzende Preissteigerung von Kartoffeln hat nach dem Eintreten der besseren Beförderungsmöglichkeiten, wie vorauszusehen war, normalen Verhältnissen Platz gemacht. Leider scheint sich aber das Herbstgeschäft wegen der augenblicklichen Preisverhältnisse nicht recht anlassen zu wollen. Wenn auch die Ernteergebnisse in Spätkartoffeln infolge der im August herrschenden trockenen Witterung nicht den gehegten Erwartungen entsprechen, so muß doch die Hauptschuld der jetzigen Preissteigerung dem Umstande zugeschrieben werden, daß die Landwirtschaft vielfach mit Verkäufen zurückhält. Hierzu kommt, daß in manchen Gebieten sogar Vorschriften an die Landwirte ergangen sind, einen gewissen Teil des Ertrages nicht zu verkaufen. Auch das Vorgehen einzelner Städte, den Handel an sich zu ziehen, hat preissteigernd gewirkt, da hierin allgemein eine Schwierigkeit der Erlangung von Ware erblickt wird. Um einer ungesunden Preissteigerung vorzubeugen und preisausgleichend zu wirken, hat der Deutsche Kartoffelgroßhändler-Verband in Düsseldorf eine zweckentsprechende Einrichtung geschaffen. Er läßt an die in den verschiedenen Teilen des Reiches wohnenden Verlader von Kartoffeln die Bitte ergehen, anzugeben, in welchen Gegenden jeweils besonders preiswerte Ware zu haben ist, damit dies den in Betracht kommenden Abnehmern, vor allem im industriellen Westen, zur Kenntnis gebracht werden kann. Diese Maßnahme ist zweifellos geeignet, einer Verbilligung der Speisekartoffeln zu dienen.

Amerikanischer Eisen- u. Stahlmarkt.

Das Fachblatt Iron Age schreibt in seinem Wochenbericht u. a. folgendes: Die Lage des Roheisenmarktes leidet unter der größten Verödung, die seit 1896 festzustellen ist. Am Stahlmarkt wird bezüglich der einheimischen Nachfrage für dieses Jahr keine Besserung erwartet; doch entwickelt sich das Ausfuhrgeschäft ziemlich befriedigend. Der Stahltrust hat ungefähr den gleichen Umfang von Aufträgen entgegengenommen wie vor Beginn des Krieges. Die Preise sind im allgemeinen unter denen des August. Es sind keine Anzeichen vorhanden, nach welchen die Eisenbahngesellschaften in den nächsten Monaten bemerkenswerte Aufträge vergeben werden. In Chicago wurden Platten und Formen zu Preisen um einen bis zwei Dollar unter denjenigen von Pittsburg verkauft.

Zahlungseinstellungen und Konkurse.

Konkurse in Deutschland.

Arnstadt: Kaufmann Adolf Herschdörfer. Brake: Viehhändler Friedrich Wieting. Brieg: G. Berode. Burgstädt: Schneidermeister Friedrich Schellenberger. Chemnitz: Feilenhauermeister Karl Keimling. Dresden: Kaufmann Emil Löenthal; Zigarrengeschäft Joseph Schneider. Eisenberg: Holzspediteur Karl Dümmrich. Halle: Margarethe Baßler. Hamburg: Juwelier Georg Schmitz; Versicherungsgesellschaft in „Guardian Assurance Company Limited, London. Hultschin: Bäckermeister Emanuel Dziendzioß. Karlsruhe: Firma Hirt u. Sick Nachf. Kattowitz: Schuhwarenhändler Johann Wycisk und Johann Dziuba. Königsberg: Kaufmann Wilhelm Scheffler. Luckenwalde: Bauassistent Gottfried Renneberg. Marienburg: Gastwirt Otto Rahn. München: Möbelfabrik Kehrer und Söhne; Bilderrahmenfabrikant Georg Eberheißinger. Rostock: Witwe Frieda Scharlau. Sebnitz: Kaufmannsehefrau Marie Rieß, geb. Maul. Stollberg: Schnittwarenhändlerin Christiane Hempel, geb. Dietz. Vieselbach: Landwirt Albin Sander; Louise Sander, geb. Hartmann.

Letzte Handelsnachrichten.

WTB. Frankfurt, 5. Okt. Indirekt wird der Frankf. Ztg. aus Paris gemeldet: Die Bank von Frankreich gibt auf erstklassige französische Werte Vorschüsse zu 6 Prozent Zinsen und nur bis zu einem Maximum von je 2000 Francs. Eine der französischen Großbanken erlaubt den Einlegern 40 Prozent anstatt kraft des Moratoriums als Maximum gestatteter 25 Prozent der Depots abzuheben, falls dies zum Ankauf von Bons de défenses nationale oder zu Einzahlungen auf jüngste 3½prozentige französische Staatsanleihen erforderlich ist. Einstweilen werden jedoch nur geringe Beträge der Bons untergebracht.

Das Moratorium wurde in Frankreich bis Ende Oktober verlängert.

Aufgrund neuer Bestimmungen brauchen die Lebensversicherungsgesellschaften einstweilen nur 10 Proz. der fälligen Policen mit einem Maximum von 5000 Francs in Bar auszubezahlen.

r. Köln, 5. Okt. Wie wir hören, sind sämtliche deutsche Spiegelfabriken, soweit sie in der Hauptsache mit belgischem oder französischem Gelde betrieben werden für die Dauer des Krieges unter Aufsicht des Staates gestellt worden. Diese staatliche Kontrolle erstreckt sich auch auf den Verein Deutscher Spiegelglas-Fabriken in Köln, der eine Unterorganisation des Internationalen Spiegelglas-Syndikats in Brüssel darstellt.

r. Düsseldorf, 5. Okt. Zu der Dividendenerhöhung von 13 auf 16 Prozent teilt die Verwaltung der Vogt u. Wolf A.-G. zu Gütersloh mit daß seit Anfang des Krieges eine große Nachfrage nach den Erzeugnissen der Gesellschaft (Fleischwaren) einsetzte. Nach Abschreibungen von 10811 (11 485) Mk. verbleibt ein Reingewinn von 227 407 (191 777) Mark.

Hannover, 5. Okt. Die Hannoversche Portland-Zementfabrik A.-G. schlägt wiederum 4 Prozent Dividende vor.

[·] Berlin, 5. Okt. (Von uns. Berl. Bur.) Der Regierungskommissär bei den Filialen deutscher Banken in London teilt mit, daß deren Lage sehr befriedigend sei und daß voraussichtlich eine bedeutende Liquidationsquote zur Verteilung gelangen werde.

WTB. London, 5. Okt. Die englischen Kleinhändler-Preise für Zucker werden infolge der schon erwähnten Regierungskäufe auf höchstens 3¾ Pence venco per lb für Granulated und 4¼ Pence Good cubes festgesetzt werden können, gegen 2 Pence vor dem Kriegsausbruch. Jüngst hatte der Preis bereits auf 6 Pence angezogen.

Verantwortlich:
Für Politik: Dr. Fritz Goldenbaum;
für Kunst u. Feuilleton: I. V.: Dr. Fr. Goldenbaum;
für Lokales, Provinziales und Gerichtszeitung:
I. V.: Ernst Müller;
für den Handelsteil: Dr. Adolf Agthe;
für den Inseratenteil und Geschäftliches Fritz Joos.
Druck und Verlag der
Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H.
Direktor: Ernst Müller.

Elektrisch betriebene
Entstaubungs-Anlagen
stationär u. transportabel
BROWN, BOVERI & CIE A.G.
Abt. Installationen vorm. Stotz & Cie. G.m.b.H.
O 4, 8/9 Telefon 662, 980, 2082
Hauptniederlage der Osramlampen

Wer spart?

Jeder, der zum Waschen seiner Wäsche das weltbekannte Waschmittel

Minlos'sches Waschpulver

Man achte streng auf diese Schutzmarke!

Wie ein Mann hängen Millionen dran.

verwendet. Es ist unvergleichbar an Qualität und kostet

nur 30 Pfennige das 1 Pfd.-Paket.

Das Waschpulver wird in heißem Wasser aufgelöst, in den Waschkessel gegossen, in diesem die Wäsche gekocht, solche danach heiß leicht durchgewaschen und darauf gespült. In dieser Weise erhält man bei leichtester Arbeit eine blendend weiße, frische und hygienisch reine Wäsche. 11698

Zu haben in Drogen-, Kolonialwaren-, Apotheker- und Seifengeschäften wie en gros von der Fabrik

L. Minlos & Co. in Köln-Ehrenfeld Hoflieferanten Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Hessen und bei Rhein.

Straßenbahn.

Von Dienstag, den 6. Oktober ab tritt auf der Linie 5 der normale Fahrplan wieder in Kraft. Demnach verkehren die Wagen

1. an Wochentagen.

Ab Friedrichsbrücke nach Waldhof von vormittags 5.13 Uhr bis abends 9.13 Uhr alle 5 Minuten; sodann alle 10 Minuten bis 10.53 Uhr, sodann 11.10 und 11.33 Uhr.

Ab Waldhof nach Friedrichsbrücke von vormittags 5.38 Uhr bis abends 9.23 Uhr alle 5 Minuten; sodann alle 10 Minuten bis 11.23, sodann 11.53. (Während des schwachen Verkehrs von 8½ Uhr bis 11½ Uhr vormittags verkehren die Wagen zwischen Humboldtschule und Waldhof in 10-Minuten-Abständen.)

Ab Friedrichsbrücke nach Waldpark vorm. 5.48, 5.58, 6.08, 6.18, 6.28, 6.28 usw. alle 5 Minuten bis abends 8.38; sodann alle 10 Minuten bis 11.00, sodann 11.27 Uhr.

Ab Waldpark nach Friedrichsbrücke vorm. 6.08, 6.18, 6.28, 6.38, 6.43, 6.48 usw. alle 5 Minuten bis abends 8.58; sodann alle 10 Minuten bis 11.18, sodann 11.48.

Letzter Wagen ab Paradeplatz nach Waldhof und Waldpark 11.30 Uhr.

2. an Sonntagen.

Ab Friedrichsbrücke nach Waldhof von vorm. 5,43 Uhr bis 8,43 Uhr alle 10 Minuten; sodann alle 5 Minuten bis abends 11,03 Uhr, sodann 11,18, 11,28 und 11,33 Uhr.

Ab Waldhof nach Friedrichsbrücke von vorm. 5,53 bis 9,03 Uhr alle 10 Minuten, sodann alle 5 Minuten bis abends 11,23 Uhr, sodann 11,33, 11,40 und 11,58 Uhr.

Ab Friedrichsbrücke nach Waldpark von vorm. 5,48 bis 7,38 Uhr alle 10 Minuten; sodann alle 5 Minuten bis abends 10,28 Uhr, sodann alle 10 Minuten bis abends 11,28 Uhr.

Ab Waldpark nach Friedrichsbrücke von vorm. 6,08 Uhr bis 7,58 alle 10 Minuten; sodann alle 5 Minuten bis abends 10,48 Uhr, sodann alle 10 Minuten bis 11,48 Uhr.

Letzter Wagen ab Paradeplatz nach Waldhof und Waldpark 11,30 Uhr.

Mannheim, den 3. Oktober 1914.

Straßenbahnamt. 8881

Deutsche Frauen
kauft deutsche Fabrikate!
Für Suppen u. Süß-Speisen nur
„MELBAN"
Das Mehl der Banane,
deutsches Kolonialprodukt preiswerter und ausgiebiger wie das amerikanische Maizena und das englische Mondamin
Melban-Suppen-Eier
gebrauchsfertige Suppen unerreicht an Wohlgeschmack, Nährwert und Ausgiebigkeit, 4 Teller 19 Pfg.
Mit Kochbuch in jedem besseren Geschäft erhältlich. 15808

Am Donnerstag, den 8. Oktober, vormittags 8 Uhr

Zugochsenversteigerung

durch die badische Landwirtschaftskammer auf demstädtischen Schlachtviehhof in **Mannheim.**

Es werden nur Steigerer zugelassen, die die Ochsen als Gespannriere in der eigenen Landwirtschaft verwenden. 96090

Der geschäftsführende Direktor:
Müller.

Trauerbriefe liefert schnell und billig Dr. H. Haas'sche Buchdruckerei.

Frachtbriefe stets vorrätig in der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei.

Mannheimer Bank

Aktiengesellschaft

Hauptbureau: L 1, 2. Spar- u. Depositenkasse, Q 2, 5.

Zweiganstalt der Rheinischen Creditbank Mannheim.
Postscheck-Konto Ludwigshafen am Rhein No. 349

Gewährung von Bankkrediten in laufender Rechnung:
Beleihung von Wertpapieren.
Eröffnung provisionsfreier Scheckrechnungen.
Annahme von **Spareinlagen** in jeder Höhe die je nach Kündigungsfrist **bestmöglich** verzinst werden.
An- u. Verkauf v. Wertpapieren mit u. ohne Börsennotiz, Kapitalsanlagen in stets vorrätigen Staatspapieren, Pfandbriefen usw.
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren in feuer- und diebessicherm Gewölbe.
Vermietung von Tresorfächern (Safes) unter Mitverschluss der Mieter.
Kontrolle der Verlosung von Wertpapieren.
Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust durch Verlosung.
Einlösung von Kupons, Besorgung neuer Kuponsbogen.
Diskontierung v. Wechseln, insbesond. Ia. Bankakzepten.
Einzug und Begebung von Wechseln zu den billigsten Spesensätzen. 38741
Ausstellung von Wechseln, Schecks, Reisegeldbriefen auf alle grössere Plätze des In- und Auslandes.

Katholische Gemeinde.

Dienstag, den 6. Oktober 1914.

Jesuitenkirche. ½8 Uhr Schüler-Gottesdienst. — ¼10 Uhr Amt zu Ehren der Mutter Gottes für die Krieger.

Von Montag, den 5. Oktober an ist die erste hl. Messe an Werktagen um ½7 Uhr.

Jeden Abend 7 Uhr (nicht mehr ½8 Uhr) ist während der Woche Andacht für Heer und Vaterland.

Für die ins Feld ziehenden Soldaten ist jederzeit Gelegenheit zur hl. Beicht und wir bitten, den kathol. Mannschaften dies mitteilen zu wollen.

Während des Monats Oktober wird jeden morgen während der ½8 Uhr hl. Messe der Rosenkranz gebetet.

Nähzirkel der Jüd. Frauen-Vereinigung.

An weiteren Spenden wurden uns zugewiesen an Geld: Joseph Röther & Co. 100 M., Kegelgesellschaft Fidelitas 50 M., Fr. Pia Riechheimer 25 M., Fr. Louis Ottenheimer 10 M., Fr. Amalie Schwarz 10 M., Fr. Simon Feibelmann 10 M., Fr. Josef Lutzheimer 10 M., Fr. Emil Weiß 25 M., Fr. B. Nahm 10 M., Fr. J. Würzweiler 25 M., Fr. Berta Ginsburger 20 M., Fr. Regina Wohlgemuth 10 M., Ungenannt 10 M., Fr. F. C. aus Brüssel 20 M., Frl. Tekla Diewald 4 M., Fr. Lichtenthäler, Hebelstr. 5 M., Fr. Leo Levi 25 M.

Ferner erhielten wir an Naturalien: Model Nachf. Blusenstoffe, Max Meier Blusenstoffe, Amanda Würzweiler 12 Paar Socken, S. Lindemann Stoffe, L. Binn Kindermäsche, A. Bach div. Reste, J. Groß Nachf. 1 Stück Hemdenstoff, Fa. Kander 1 Stück Hemdenstoff, Eppstein & Gerstle 1 Stück Stoff und 1 Posten Wäsche, Warenhaus Bronfer 1 Stück Hemdenstoff, Ernst Kramp 2 Stück Hemdenstoff, C. Siegel einige Reste, Fr. Altschul in Firma Gebr. Rothschild 1 Stück Hemdenstoff, Gebr. Hahn Stoff für 100 Paar Knabenhosen. 38601

Wir danken allen Gebern aufs herzlichste und sehen uns im Interesse der Sache, die jetzt an der Schwelle des Winters doppelt dringend wird, veranlaßt, um weitere Gaben und um **volle Einsetzung der Arbeitskraft unserer Helferinnen** zu bitten.

Interessengemeinschaft

Rheinische Creditbank
Mannheim
Gegründet 1870
Aktienkapital Mk. 95,000,000
Reserven Mk. 18,500,000.
Depositenkassen:
Gontardplatz 8,
Schimperstrasse 2.

Pfälzische Bank
Ludwigshafen a. Rh.
Gegründet 1883.
Aktienkapital Mk. 50,000,000
Reserven Mk. 10,000,000.
Zweigniederlassungen:
Pfälzische Bank, Filiale Mannheim
E 3 No. 16
Süddeutsche Bank, Abteilung der Pfälzischen Bank, Mannheim.
D 4 No. 2/10

Eröffnung von laufenden **Rechnungen** mit und ohne **Kreditgewährung;** Eröffnung von provisionsfreien **Scheckrechnungen.**

Annahme von **Spargeldern** mit und ohne Kündigung; die Abhebungen sind quittungsstempelfrei.

Einzug von **Wechseln** auf das In- und Ausland; Ausstellung von Wechseln, Schecks, Akkreditiven, Kreditbriefen; briefliche und telegraphische Auszahlungen nach allen grösseren Plätzen Europas und der überseeischen Länder;

An- und Verkauf sowie Beleihung von **Wertpapieren;** Annahme von Börsenaufträgen für alle in- und ausländischen Börsen; Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen; Umwechselung von ausländischen Geldsorten;

Aufbewahrung und Verwaltung (einschl. Verlosungskontrolle) von **Wertpapieren** sowie Aufbewahrung von anderen **Wertgegenständen** und **Dokumenten;** Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im Falle der Auslosung;

Vermietung von eisernen Schrankfächern (Safes) zur Aufbewahrung von **Wertpapieren** und anderen Wertgegenständen unter Selbstverschluss der Mieter. 34819

Die Verwahrung erfolgt in den nach den neuesten Erfahrungen konstruierten Gewölben der Bank unter deren gesetzlicher Haftbarkeit.

Bekanntmachung.

Die Inhaber der Pfandscheine über die jetzt verfallenen Pfänder vom Monat September 1913 über Goldpfänder (rote Scheine)

Lit. A Nr. 20421 bis mit Nr. 23011 über Kleider- und Weißzeugpfänder (weiße Scheine),

Lit. B Nr. 88437 bis mit Nr. 93260 (und grüne Scheine). 3857

Lit. C Nr. 21036 bis mit Nr. 23750 ferner vom Monat März 1914 über Sparkassen-Bücher (blaue Scheine)

Lit. D Nr. 292 bis mit Nr. 296 ferner vom Leihamt II über Goldpfänder (rote Scheine)

Lit. A 2 Nr. 12072 bis mit Nr. 13511 über Kleider- u. Weißzeugpfänder (weiße Scheine)

Lit. B 2 Nr. 56566 bis mit Nr. 63200 werden aufgefordert, ihre Pfänder spätestens im Laufe des Monats Oktober 1914 auszulösen, andernfalls diese Pfänder zur Versteigerung gebracht werden.

Mannheim, 1. Oktbr. 1914.

Städtisches Leihamt.

Tüchtig. Friseuse n. noch einige Damen an. 7801
J. Kohler,
Schimperstr. 21, part.

Küche tünchen 5 M., Rolle Tapete aufkleben 30 Pfg. Rit. Boyner, K 2, 8. 7917

Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Bloem.

„Copyright 1910 by Grethlein u. Co. G. m. b. H. Leipzig."

8 Fortsetzung.

Er erhob sich, und die Professorin mußte ihm zuerst Bescheid tun. Sie glühte wie ein Backfisch bei dem Huldigungsblick, den seine Kohlenaugen, unter dem schwarzen Strich der zusammengewachsenen Brauen, freigebig spendeten: Marianne traute sich nicht, beim Anstoßen ihre Lieder zu beben . . . ihr Glas klingelte schwach zitternd an seines.

Während der Kapitän alsdann mit den Herren anstieß, zog Frau Agnes die Baronesse an sich:

„Sagen Sie, Mariann' — is er nit süß, der Franzos?"

Es war der Aufbruch. Man beschloß gemeinsamen Ausflug lahnaufwärts im Tal — da die Hitze eine Bergpartie wenig lockend erscheinen ließ — um im altertümlichen Dörfchen Dausenau den Kaffee zu nehmen. Der General fragte den Kapitän, ob denn sein Chef nicht mehr über seine Dienste oder seine Gesellschaft verfüge?

„Mein Chef, mein General? Oberst Stoffel, der ist in Berlin."

„Nun also Ihr Gesandter . . . versuchen Sie doch nicht, einem alten Soldaten Flausen vorzumachen! Sie sind hier, um dem Oberst unverzüglich über den Gang der Verhandlungen zwischen dem König und Ihrem Gesandten zu berichten — das kann unsereiner sich doch an den fünf Fingern abzählen. Und wenn Sie es für zweckmäßig halten, sich möglichst wenig mit Herrn Benedetti zu zeigen, wenn Sie es vorziehen, sich in deutscher Gesellschaft beobachten zu lassen — na, wir kennen den Rummel doch noch!"

„Nicht als ob ich das zugäbe, mein General!" lächelte Ponchalon. „Sie sehen mich völlig freien Herrn meiner Zeit und ganz zu Ihrer Verfügung, wenn Ihre Güte und die Gnade der Damen mich würdigen sollte, die Ehre Ihrer Gesellschaft noch fernerhin genießen zu dürfen."

Und so blieb man beisammen. Schräger fielen die sengenden Sonnenstrahlen. Unter den gluthauchenden Felsen wand sich die Chaussee das Tal hindurch; bald schwanden die Villen und Hotels, die letzten Ausläufer der vornehmen, heiteren Badestadt; hochauf umschlossen die schirmenden Berge den weltverlorenen Frieden des blumenstrotzenden Wiesengrundes, durch den grünflimmernden Laufs der Fluß rauschte.

Die Herren gingen voraus; Arm in Arm folgten die Damen, die glühenden Gesichter beschattet von den winzigen, volantbesetzten seidenen Sonnenschirmen. Die Professorin, der die schweren Weine zu Kopfe gestiegen waren, lachte ohn' Unterlaß und schwärmte von dem Franzosen so laut und enthusiastisch, daß ihr Gatte sich umdrehte und ihr mit dem Finger drohte — da warf sie ihm schnell ein Dutzend Kletten auf den Rock, die sie am Wegrand erraffte. Ach, ihr Alter! Der hatte wahrhaftig Grund, eifersüchtig zu sein auf so einen . . . so einen . . . so ein Spielzeug von Mann . . .

Marianne ging wie im Traum. Sie hörte nicht das Geschwätz der Professorin, nicht das Rauschen des Flusses — sie hörte nur diese leicht verschleierte, weichtönige Männerstimme, deren Klang dem gleichgültigsten Geplauder einen geheimen Nebensinn gab — unabhängig vom Inhalt des gesprochenen Wortes schien dieser Klang eine Sprache für sich zu reden, die sich an ganz jemand andern richtete, als die Rede selber . . . ach, an sie . . . sie war ein Weib, sie empfand das, sie verstand die Sprache dieses Klanges und fühlte schaudernd, daß in ihr etwas Antwort gab auf diesen Klang . . .

Und wie ein Traum rannen ihr die Stunden, rann der Tag ihr dahin . . . Nur die Szenerie wechselte um sie her . . . nun zogen die altfränkischen Häuschen eines mauerumzinnten Dörfchens an ihr vorüber, nun war man drinnen im ländlichen Wirtsgarten, und derbes Kaffeegeschirr klapperte, kräftig duftete das braune Getränk, darauf die schwarzen Bohnentrümmer schwammen, duftete gelbe Milch und flockenweiches Brot . . . Und dann schaute das Auge in die orangefarbenen Strahlen der Sonne, die kaum noch eben über den Bergrand lugte — nun war sie fort, und um die Heimkehrenden hauchte die erlösende Kühle taniger Dämmerung . . .

Und hin und her flog das Gespräch — nun erhitzten sich die Köpfe, wenn immer und immer wieder die Fragen des Tages, ununterdrückbar wie die Häupter der Hydra, hineinzüngelten in das Geplauder wohlerzogener Menschen, die eine Unterhaltung um gefährliche Klippen herumzulenken gewohnt sind — zumeist war es der General, der doch immer wieder sich vergaß — dann brachten des Franzosen lächelnde Gewandtheit, der Professorin froher Uebermut die Spannung schnell aus der Welt, und wieder lachte man und neckte einander, als habe man sich von je gekannt, als gäbe es keine Abgründe zwischen den Nationen, als sei die Welt ein heitres, abgeschiedenes Ruhetal, wo gesittete, großdenkende Menschen in blumendurchduftetem Dämmerung wandelnd einander die Schönheit des Lebens empfinden lehren. Selbst der General verlor in diesem Frieden etwas von seiner rauhborstigen Starrheit . . . und dankbar empfanden die vier Deutschen, die sich, aus ganz verschiedenen Sphären stammend, durch den Zufall der Tischgenossenschaft zusammengefunden hatten und die letzten Tage hindurch fast beständig miteinander umgegangen waren, daß heute in ihre streng sachliche, auf abgemessenen Wegen sicher und schwerfällig dahinschreitende Unterhaltung ein Neues gekommen war, ein fremder Zauber . . .

Dankbar fühlten sie's alle — eine Seele aber empfand es heiß, tief, wie Sättigung eines stets geheimnisvoll quälenden Verlangens . . .

Marianne war still. Alles in ihr war Lauschen und Empfangen. Sie war nie gesprächig gewesen, heute warf sie kaum dann und wann ein Wort in die Unterhaltung und fühlte jedesmal mit Erschrecken, daß auch ihre Stimme seltsam anders klang als sonst . . . daß ein Unterton, den sie nicht hemmen konnte, auch ihr ins gleichgültigste Wort hineinfloß . . .

Und dankbar war sie, als unmittelbar nach dem Abendessen der Kapitän sich empfahl mit der offenherzigen Erklärung, es gäbe denn doch gewisse Leute in Ems, nach denen man sich mal werde umsehen müssen . . .

Seine Verabschiedung von Marianne, von allen beobachtet, fiel ganz korrekt aus . . . daß er beim Handkuß mit jähem Druck des Mädchens Finger zusammenpreßt, das hatte niemand sehen können . . . .

Sie aber hatte es gefühlt . . . und als sie nun droben in ihrem Zimmer auf den Balkon trat und in die Abendkühle hinaus die jungen Schultern reckte, tief einatmete die taugesättigte Luft — als sie zum Fluß hinunterschaute, wo im ersten Mondstrahl, wie ein weißer, wirbelnder Rauch, unermeßliche Schwärme buhlender Eintagsfliegen gaukelten — da grauste ihr vor dem Neuen, das diese wenigen Stunden ihr gebracht, die wenigen Stunden, seit sie die Rosen ihrer Tänzer von gestern verächtlich zur Erde geschoben. Vor dem Neuen, das ihre Hand zittern machte, als sie die Kerzen neben ihrem Spiegel entzünden wollte. Sie tat es nicht, scheute sich, die Veränderung zu sehen, die ihr Gesicht, ihre Augen zeigen mußten. Im Dunklen kleidete sie sich aus, flüchtete in ihre Kissen. Und auf einmal warf sie sich heftig herum, preßte Augen und Zähne in die kühlende Leinwand, das Schluchzen zu ersticken, das jählings aus ihres Wesens Tiefen sich emporrang.

III.

François de Ponchalon fing an, ungeduldig zu werden, auf seiner Wartebank, in den gepflegten Anlagen am altehrwürdigen Viertürme-Badehause. Der Mittag flammte schonungslos auf die schmucken Bosketts, deren Rasen, just diesen Morgen von braunen Gärtnerfäusten niedergeschickt, scharf duftend in der Sonne dorrte. Ein famoser Rendezvousplatz, den Seine Exzellenz ausgesucht hatte! Freilich, er bot den Vorteil, daß man völlig sicher vor unberufenen Ohren war . . . diese deutschen Hotels, in denen man hier zu hausen verdammt war, — sie waren entstanden in der letzten Periode des raschen Aufblühens, die das altberühmte Bad zu verzeichnen hatte, seitdem es vor vier Jahren aus dem Herzoglich Nassauischen Schlendrian in die festeren Hände preußischer Verwaltung übergegangen war — diese eleganten Hotels schienen aus Pappdeckel gebaut und eigneten sich wenig zu diplomatischer Aussprache. Hier, von dieser sonnendurchglühten Steinbank aus, übersah man wenigstens einen Umkreis von fünfzig Metern, und der war zu dieser Zeit, bei dieser Temperatur von aller Menschheit gemieden; selbst die Gärtner hatten sich in schattigere Bezirke ihres Arbeitsbereichs zurückgezogen.

(Fortsetzung folgt.)

Socken, Socken

Das Rote Kreuz bedarf sofort einer großen Anzahl von Socken. 38602

Freiwillige Stiftungen von naturfarbenen Socken sehr willkommen.

Die unterzeichneten Arbeitsstätten bitten um sofortige Ablieferung der ausgegebenen Socken.

Ausgabe der Wolle wie bisher

Arbeitsstätte Gymnasium
" Loge Wilhelm z. Dankbarkeit
" Luisenschule.

Auszug aus dem Standesamtsregister für die Stadtteile Käfertal-Waldhof.

September. Verkündete:
20. Kfm. Josef Häufer u. Anna Lorenzen.
24. Kfm. Anton Altenbach u. Anna Maria Wieland.

September. Getraute:
19. Dreher Peter Künßler u. Barbara Kilthau.
20. Maurer Friedrich Herrmann u. Anna Seehaus.
25. Glasschmelzer August Pierry u. Marie Sibold.

September. Geborene:
13. F.-A. Hubert Herzog e. S. Wilhelm.
14. F.-A. Eugen Singer e. S. Eugen.
15. Bäcker Emil Faller e. T. Eugenie.
16. Schleifer August Falk e. S. Karl.
16. F.-A. Peter Schreiner e. T. Susanna.
14. Schmied Karl Mockenhaupt e. T. Christine.
16. Schreinermstr. Philipp Heckmann e. S. Wilhelm
17. F.-A. Jakob Müller e. S. Willi.
17. Eisenhobler Johann Menges e. S. Richard.
19. Former Karl Hott e. T. Christina.
23. Maurer Christian Heusel e. S. Friedrich.
20. F.-A. Adolf Reuer e. T. Anna.
22. Former Karl Schlegel e. T. Elsa.
20. F.-A. Johann Friedrich e. S. Alfred.
22. Fabrikmeister Josef Meyger e. T. Magdalena.
21. F.-A. Josef Kempf e. T. Elsa.
25. Eisenhobler Anton Eck e. T. Anna.
20. F.-A. Anton Herzog e. T. Rosa.
23. Maler Johann Stürz e. T. Helene.
22. Taglöhner Nikolaus Mandel e. T. Mathilde.
23. Former Gregor Köder e. T. Gertrude.
26. Schlosser Karl Hartmann e. T. Elfriede.

Septbr. Gestorbene:
16. d. Witwe Margarete Reeb geb. Götz, 61 J.
16. d. Ehefrau des Schreiners Philipp Kaiser, 42 J.
19. Martha, T. d. Schlossers Rud. Glattfelder, 1 J.
18. Johanna, T. d. Sattlers Friedr. Hanemann.
19. Luise, T. d. Buchbinders Albin Ebert, 1 J.
20. Karl, S. d. F.-A. Josef Martin, 2 M.
24. Paul, S. d. Glasschneiders Aug. Diehon, 1 J.
24. d. verh. Landwirt Franz Engelhart, 57 J.

Für Militär!

Wasserdichte Westen mit Aermel
aus feinstem Gummistoff à Mk. 7.—
Armtragbinden
in feldgrauem Stoff.
Gummi-Waschschüsseln
zusammenlegbar.
Luftkissen — Wärmeleibbinden
Gummi-Einlegesohlen
elastischen, weichen Auftritt — bei grossen Märschen zu empfehlen.
Suspensorien
in grosser Auswahl. 38591
Katzenfelle gegen Gicht und Rheumatis.

Friedrich Dröll
Q 2, 1 Telephon 460 Q 2, 1

Der Backwarenverkauf während der Vor- und Nachmittagspausen in der Liselotteschule soll mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres an einen hier ansässigen Bäckermeister vergeben werden.

Angebote hierauf wollen verschlossen und mit der Aufschrift „Backwarenverkauf" versehen bis längstens Samstag, den 10. Oktober, vormitt. 11 Uhr auf Zimmer Nr. 2 des alten Rathauses eingereicht werden, woselbst in der Zeit von 11—12 Uhr vormittags die Angebotsformulare abgegeben werden u. weitere Auskunft erteilt wird.

Mannheim, 1. Okt. 1914.
Bürgermeisteramt:
v. Hollander.
3860 Schweigert.

No. 12 109 I. Nach unseren Wahrnehmungen wird die Reinigung der Oriflammen in Sandhofen, die nach der bezirksamtlichen Vorschrift vom 30. Dezember 1909 von den Angrenzern vorzunehmen ist, nur sehr unregelmäßig besorgt. Die Reinigung hat wöchentlich zweimal — Mittwoch und Samstag nachmittag — zu erfolgen und muß in der Zeit vom 1. April bis 30. September jeweils nachmittags 6 Uhr, in der übrigen Zeit jeweils nachmittags 4 Uhr vollendet sein.

Wir ersuchen die Bewohner Sandhofens künftighin ihre Reinigungspflicht in der oben genannten Weise pünktlich zu erfüllen, da nur bei einer genauen Befolgung der bestehenden Vorschriften die Stadtgemeinde in der Lage ist, die von ihr übernommene Abfuhr des gesamten Straßenkehrichts rechtzeitig durchzuführen.

Mannheim, 27. März 1914.
Bürgermeisteramt:
Dr. Hinter.
3845 Feßl.

Verloren

Verloren Eine goldene Medaille Napoleon. Gegen gute Belohnung abzugeben. 86148 **Zucker, P 3, 14, III.**

Vermischtes

Theater-Abonnement C. Parquetsitz, 9. Reihe, auch geteilt abzugeben. 7902 Näh. Werderstr. 7, 3 Tr.

Theaterplatz 2. Rang, Mitte, abzugeb. für 1/2 oder 1/1 Spielzeit. Näheres **Bellmann, R 1, 1.** 7920

Körper-Massage Gesichts-, Hand u. Fußpflege in und außer dem Haus empf., Fr. M. Bender ärztlich geprüft. 7919 Seckenheimerstr. 34a 2 Tr.

Möbl. Zimmer

C 3, 20 2 Tr. gr. sch. mbl. Zim. m. elektr. Licht u. Schreibt. sof. od. später zu verm. 7901

Elisabethstr. 11, 3. St. Möbl. Erkerzim. zu verm. 40239

Kaiserring 40 sch. mbl. Wohn- u. Schlafz. z. v. 7913

Schlafstellen

G 3, 12 3. St. eine gute Schlafstelle für Mädchen sof. zu verm. 7903

Danksagung.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, sowie Herrn Stadtpfarrer Rotenhöfer für die liebevollen Worte, sowie für die Kranzspenden sagen wir hiermit unsern innigsten Dank. 7925

Die trauernden Hinterbliebenen:
Gregor Schreiber u. Kinder.

Nutro-Gelatine

(Nähr-Gelatine, gesetzl. geschützt)
nach Spezialarzt Dr. med. E. Homberger unt. ständiger ärztlicher Kontrolle. **Für 2 Pfg. einen Teller Suppe** von hervorragender Nährkraft. **Nutro-Gelatine** ersetzt Fleisch bei geringen Kosten und ermöglicht Verminderung der Nahrungsaufnahme bei voller Erhaltung von Kraft und Gesundheit. Auch zu allen übrigen der vielen bekannten Gelatine-Speisen, Puddings etc. eignet sich aus besten unsere Nutro-Gelatine. Einfach zu handhaben. Erhältl. in Kolonialwaren-, Drogen- u. Delikatessengeschäften.

Alleinige Fabrikanten:
Deutsche Gelatine-Fabriken
Schutz-Marke. Höchst a. M. Schwabinfurt a. M. Göppingen.

Ankauf

Hülsenfrüchte

jedes Quantum kauft 15881

gegen Casse

Bemusterte Offerten sind zu richten an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M. unter F. Z. M. 748.**

Kaufe Kartoffelmehl

Größere Partien.

Angebote nebst Muster sind unter **F. O. H. 740** zu richten an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**

Kaffe, Thee und Chokolade

kaufe sofort und später lieferbar. Muster und Preisofferte unter F. R. H. 742 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M. 15883

Gebrauchte, guterhaltene **Büro-Einrichtung** zu kaufen gesucht. Offert. unt. Nr. 7906 a. d. Exp. d. Bl.

Besseres gut erhaltenes **Herrenrad** mit Freilauf zu kaufen gesucht. Angebote an 7904 R. Meuter, Gartenstadt 20.

Gebr. Kinderbett m. Matr. gesucht. Offert. u. Nr. 7909 a. d. Expedition ds. Bl.

Getr. Kleider Schuhe, Möbel kauft **Goldberg, T 2, 9.** 94213

Diebe hohen Preise zahlt nur Frau **Mantel, G 3, 2,** Tel. 3981 für abgel. Damen- u. Herrenkleid., Wäsch., Schuhe etc. 96128

Verkauf

Bäckereifiliale zu vermieten oder zu verkaufen. Gefl. Off. u. Nr. 96155 an die Exp. ds. Bl.

Einquartierung! Strohsäcke sehr billig abzugeben. Off. u. Nr. 7912 an die Expedition ds. Bl.

Schreibmaschine (Mignon) billig zu verk. 96162 **T 2, 1.**

Stellen finden

Jung. Schreibgehilfe mit flotter Handschrift sof. gesucht. Offert. m. Gehaltsansprüchen unt. Nr. 7923 a. d. Expedition ds. Bl.

Chauffeur gesucht für Herrschaftsauto. Führerschein 3b, gelernter Mechaniker, gewandter **Fahrer und Reparateur** militärfrei mit guten Zeugnissen, von guten Häusern, Photographie, Gehaltsansprüche und Offerte zu richten nach **Karlsruhe, Kriegsstr. 35,** 2. Stock. 96160

Putz. Tüchtige Arbeiterin, Feine Garnitureerin sofort gesucht **Lina Weil S 6, 37.** 96159

Ordentl. Mädchen das etwas kochen kann u. alle häusl. Arbeiten verr. sof. gesucht. **L 14, 7, III.** 96144

Kelt. Dame f. zuverl. treu. Mädch. f. Küche u. Hausarb. für 15. Okt. od. 1. Nov. **B 6, 23 2, St.** 7902

Zuverl. Monatsfrau sofort gesucht. 96163 **C 8, 18,** 2 Tr. rechts.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Samstag abend entschlief nach langem Leiden unsere geliebte, teure Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

Frau Emilie Herrschel

geb. Thorbecke

im Alter von nahezu 70 Jahren.

Mannheim, Frankfurt a. M., 5. Oktober 1914.

In tiefer Trauer:

August Herrschel
Paula Dürr geb. Herrschel
Pauline Herrschel geb. Will
Ludwig Dürr, Major z. Zt. im Felde
und Enkel.

Die Beerdigung findet in der Stille statt. Von Kondolenzbesuchen bittet man abzusehen.

Tieferschüttert mache Freunden und Bekannten die Mitteilung, dass meine innigstgeliebte Gattin, unsere treubesorgte Mutter, Schwester und Tante 7916

Frau **Katharina Pöhlmann**
geb. Schuhmacher

am 5. Oktober, vormittags 12¾ Uhr plötzlich einem Schlaganfall erlegen ist.

Um stille Teilnahme bittet

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Peter Pöhlmann nebst Kinder.

Mannheim (Waldparkstr. 36), den 5. Oktober 1914.
Die Feuerbestattung findet Mittwoch nachmittag 3 Uhr statt.

Dank.

Wiederum erhielt das Regiment heute eine gewaltige Fülle von praktischen und willkommenen **Liebesgaben,** die von Vereinen und Einzelnen seiner lieben Vaterstadt **Mannheim** gestiftet wurden. Die Verteilung hat allen Empfängern eine um so größere Freude bereitet, als die freundlichen Ueberbringer nach mühseliger Fahrt uns allseitige gute Kunde von Daheim mitbrachten, die uns weit mehr bedeutet, als alle anderen Gaben.

Soweit es irgend möglich ist, wollen wir allen Gebern, wenn auch nur auf kurzer Feldpostkarte, besonders schreiben, zuerst aber hiermit unserer herzlichen, aufrichtigsten Dankbarkeit Ausdruck geben.

Im Namen aller Angehörigen des Regiments:
Frhr. v. Gröter
Oberst und Regiments-Kommandeur. 38602

Der Krieg — das Tagesgespräch!

Sich darüber zu informieren, die Vorgänge in Wort und Bild zu verfolgen, dazu eignet sich ganz besonders unser Lesezirkel. Sind doch heute in höherem Grade wie je die illustrierten Zeitschriften mit ihren interessanten Kriegsbildern und Berichten durch ihren Inhalt fesselnd. Für nur 25 Pfg. (4. Klasse) oder 35 Pfg. (3. Klasse) leihweise 10 erstklassige Zeitschriften wöchentlich frei ins Haus. Welche der folgenden Zusammenstellungen dürfen wir Ihnen regelmäßig senden? 1173

Fordern Sie bitte Prospekt über weitere Zeitschrift. nach Wahl!

Mappe A enthält:	Mappe B enthält:
Meggendorf. Blätter	Jugend
Sonntags-Zeitung	Simplicissimus
*Die Moden-Welt	Lustige Blätter
Berlin. illustr. Ztg.	Meggendorf. Blätter
Fliegende Blätter	Berlin. illustr. Ztg.
Die Gartenlaube	Flieg. Blätter
Die Woche	Die Gartenlaube
*Welt und Haus	Die Woche
Ueber Land u. Meer	*Welt und Haus,
*Zur guten Stunde	Ueber Land und Meer
*Das Buch für Alle	*Zur guten Stunde
	*Das Buch für Alle

Ausgaben in allen Preislagen

Lesezirkel Francken & Lang
L 14, 9 G. m. b. H. Fernruf 1212

Hauszinsbücher · Mietverträge
in jeder gewünschten Anzahl stets vorrätig in der
Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H. Tel. 1449.

Stellen suchen

Fräulein sucht Stellung zu Kindern. Zu erfragen B 1, 5, 2. Etage. 7911

Mietgesuche

Behagliches Zimmer evtl. Wohn- u. Schlafzim. v. besserem Herrn in Nähe Wasserturm, Neckarbrücke gesucht. Offerten mit Preis unter Nr. 7904 a. d. Expedition ds. Bl.

Fräulein mit 8jährigen Kind sucht per 1. November hübsch **möbliertes Zimmer** mit gutem Essen. Stadtteil bevorzugt. Offerten mit Pr. u. Nr. 96045 a. d. Exp.

5—6 Zimmer-Wohnung sofort oder später gesucht, in d. Nähe des Luisenringes bevorzugt. Off. unt. Nr. 7908 a. d. Expedition ds. Bl.

Gut möbl. Zimmer an besseren Herrn sofort gesucht. Off. m. Preisangabe u. Nr. 7922 a. d. Exp. d. Bl.

Wohnungen

L 2, 3 part., 3 Zim., Küche u. Kam. per 1. November zu vermieten. 45149

T 4a, 14 4. Stock, 2 Zimmer und Küche sofort zu vermieten. 7921

U 4, 19 4 Tr., schöne 2 Z.-Wohng. mit Bad sof. od. sp. zu v. Näh. 3. St. 7915

Karl Ludwigst. 23 Elegante Hochpart.-Wohnung 5 Zimmer, Diele, große Terrasse und Zubehör mit Centralheizung pr. sofort zu vermieten. 45537 Näher. daselbst, oder 2 Treppen bei J. Hahn.

Oststadt. Modern ausgestattete 3 Zimmer-Wohnung 1. Stock, m. all. Zub. wegzugsh. p. sofort zu verm. Näh. kostenfrei durch **Levi & Sohn** Q 1, 4, Breitestr. Tel. 505.

Uhlandstr. 29, 2. Stock 2 Zimmer, Bad, Mansard. zu v. Schneider, 4. Stock 7909

3 Zimmer-Wohnung modern ausgestattet mit all. Zub. 2. od. 3. St. im Zentr. d. Stadt gelegen, auch für Bureau passend, p. sofort zu verm. Näh. kostenfrei durch 40245 **Levi & Sohn** Q 1, 4, Breitestr. Tel. 505.

2 Zimmer-Wohnung z. 1. November zu vermieten. Zu erfragen bei **Fürst, S 1, 16.** 7920